

Gert Polster:

DIE ÄLTERE LINIE DER FAMILIE BATTHYÁNY IM 18. JAHRHUNDERT

Teil 4: Kardinal Josef Graf Batthyány

Josef Felix Johann Nepomuk Adam wurde als zweiter Sohn und als sechstes Kind des Ludwig Ernst Grafen Batthyány und der Maria Theresia, geborenen Gräfin Kinsky, am 30. Januar 1727 in Wien geboren.

Seine Kindheit und Jugend verbrachte er auf den väterlichen Gütern im Komitat Eisenburg. Nach dem Besuch der Elementarschule und des Gymnasiums in Köszeg/Güns folgte das Studium beider Rechte. Für Josef gab es beruflich nicht sehr viele Möglichkeiten. Er konnte es seinem älteren Bruder gleichtun und in der kaiserlichen Armee dienen, den Staatsdienst wählen oder aber die klerikale Laufbahn einschlagen. Er entschied sich für letzteres.

Seine Mutter hing sehr an ihm und brachte ihn von seinem Entschluß ab, das Studium der Theologie in Rom zu absolvieren, weil sie wollte, daß er auf ungarischem Boden studierte, wo sie ihm nahe sein konnte. So besuchte er das Kollegium "Cleri Generalis Rubrorum" in Tyrnau, wo er seine philosophischen und theologischen Studien fortsetzen konnte. Von seinen Erziehern erwähnte er selbst später sehr dankbar Johann Prileszky, Emerich Kelcz und Johann Nedeczky.

In seiner Jugend und während seiner Studien weitete er seinen geistigen Horizont durch Reisen. Er bereiste Ungarn, Siebenbürgen, die österreichischen Erblande, Italien und das Reich, wo er bereits philosophisch aufklärerisches Gedankengut kennenlernte. Er besuchte auch Frankreich, das er schon im Gedankengut Voltairs, Rousseaus und der Enzyklopädisten vorfand. Er empfand großes Unbehagen gegenüber der großen Glaubenslosigkeit, die sich in Frankreich breitmachte. Josef Batthyány entwickelte eine Abneigung gegenüber den Gedanken der Aufklärung, da er in ihnen Vorzeichen der Revolution sah. Gleiches empfand er auch für die französische Aristokratie, die er zwar als äußerst nobel kennenlernte, sich in ihren Kreisen aber nicht wohl fühlte.

Die Anfänge der klerikalen Laufbahn

1751, im selben Jahr, als sein Vater auf dem Landtag zu Preßburg zum Palatin von Ungarn gewählt wurde, wurde Josef Graf Batthyány am 11. Mai zum Priester geweiht. Neben seiner Begabung hatte er es vor allem der Stellung seines Vaters zu verdanken, daß ihn die Königin Maria Theresia in besonderer Weise förderte. Der Junge Priester war sich dessen bewußt. Er bedankte sich indirekt bei seinem Vater mit einem Lobgedicht auf ihn. Er bezeichnet sich darin als "Poeta Ginsiensis", als Dichter von Güns.

Bereits am 29. Jänner 1752 wurde er Domherr zu Esztergom. Innerhalb kurzer Zeit wechselte er seine Funktionen. So wurde er 1752 Oberdechant von Bars, Propst von Rátót, 1753 von Eisenburg und 1755 von Preßburg, welche Funktionen ihm ausreichende Einkünfte sicherten.

Als Archidiakon von Eisenburg unterstand Josef Batthyány dem Raaber Bischof Franz Zichy, an dessen Stelle er eine Visitation durchführte. Ein Bischof mußte nämlich jährlich oder zumindest alle zwei Jahre sämtliche Pfarren seiner Diözese visitieren, oder konnte einen Vertreter damit beauftragen.

Für Josef Graf Batthyány stellte diese erste große Aufgabe einen Anfang für seine weitere Visitationstätigkeit als Erzbischof dar, in der er die Grundlagen der Planung und Durchführung bereits vorzeichnete und daher für seine spätere Arbeit richtungsweisend war. Der junge Priester war damals drei Jahre im Amt und stand erst kurze Zeit als Propst an der Spitze des Eisenburger Kapitels, als ihn Bischof Zichy von seinen anderen Pflichten enthob, damit er sich eingehender seiner Arbeit widmen konnte.

Als Vorbild diente ihm die Visitation des Stefan Kazó aus den Jahren 1697/98, die er sehr schätzte. Er wollte sie an Qualität noch übertreffen. Nach eigener Aussage war er daran interessiert, die Lebensumstände jener Leute kennenzulernen, die ihn oder seine Verwandten zu Grundherren hatten. Dieser Umstand verlieh seiner Arbeit ein persönliches Engagement.

Besagte Visitation ging auf ein Mandat der Königin Maria Theresia vom 18. März 1748 zurück, in dem sie eine Erfassung aller auf ungarischem Boden befindlichen kirchlichen Einrichtung aller Konfessionen anordnete. Sie forderte Bischof Zichy auf, entweder persönlich oder durch seinen Vikar und die Archidiakone dieser Anordnung nachzukommen. Am 17. Juni 1753 delegierte der Bischof von Raab diese Aufgabe an den Probst von Eisenburg, Josef Batthyány. Demnach hatte er alle sich im Komitat Vas befindlichen

Kirchen, Pfarren, Kapellen, Oratorien, Schulen, Rektorate, Altäre, Kranken- und Armenhäuser, alle frommen Stiftungen und jegliche Einkommen der dem Raaber Bistum unterstehenden Ordenspfarren zu visitieren.

Einrichtung aller Konfessionen anordnete. Sie forderte Bischof Zichy auf, entweder persönlich oder durch seinen Vikar und die Archidiakone dieser Anordnung nachzukommen. Am 17. Juni 1753 delegierte der Bischof von Raab diese Aufgabe an den Propst von Eisenburg, Josef Batthyány. Demnach hatte er alle sich im Komitat Vas befindlichen Kirchen, Pfarren, Kapellen, Oratorien, Schulen, Rektorate, Altäre, Kranken- und Armenhäuser, alle frommen Stiftungen und jegliche Einkommen der dem Raaber Bistum unterstehenden Ordenspfarren zu visitieren.

Josef Batthyány war zwar am 8. September 1755 zum Propst des Kollegiatkapitels zum hl. Martin in Preßburg ernannt worden, setzte seine Visitationstätigkeit im Komitat Vas bis zu deren Abschluß am 2. Dezember 1758 fort. Als er 1759 zum Bischof von Siebenbürgen ernannt wurde, sandte er die Abschriften an die einzelnen Pfarren und bereits als Erzbischof von Kalocsa übergab er am 17. Jänner 1760 dem Bischof von Raab die drei Exemplare der Protokolle zur Hinterlegung an den besagten Orten.

Wie bereits erwähnt wurde, kann diese erste Visitation als Grundlage der späteren Tätigkeit Josef Batthyánys auf diesem Gebiet gesehen werden. Da er die beiden folgenden Ämter hindurch noch mit der Eisenburger Visitation beschäftigt war, hat er in diesen Funktionen keine Visitation durchgeführt.

Bereits kurz nach Beginn der Visitation im Eisenburger Komitat wurde ihm am 23. Februar 1754 von Sidonia Gräfin Batthyány, einer geborenen Gräfin Esterházy, ein Horoskop erstellt, in dem sie fragt, ob er einst Primas von Ungarn werden sollte. Das Ergebnis lautete:

"Er wird der zweyte seyn, der diese Würd erlangt
Und vier und dreissig Jahr derselben Glanz geniessen.
Wann vier und dreissig Jahr von heute an verfließen,
dann siehst du, daß sein Haupt im Priester Purpur prangt."

Am 13. Mai 1759 wurde Josef Batthyány zum Bischof von Siebenbürgen ernannt. Die Bischofsweihe vollzog der Wiener Erzbischof Christoph Migazzi am 2. Dezember des selben Jahres in Wien.

Batthyány hatte den Bischofsstuhl erst am 10. Februar 1760 eingenommen und wurde bereits am 22. Mai desselben Jahres von Maria Theresia zum Erzbischof von Kalocsa ernannt, was am 15. Dezember vom Papst bestätigt wurde. Die Nachfolge im Bistum Siebenbürgen trat am 5. Oktober 1760 Josef Anton Bajtay an.

Dem Erzbischof von Kalocsa unterstanden als Sufragane die Bistümer Großwardein, Csanád, Siebenbürgen, das kroatische Bistum Agram und das slawonische Bosnien. Graf Batthyány wurde also Nachfolger seines früheren Vorgesetzten, des Erzbischofs Emerich Csáky.

Als Erzbischof von Kalocsa ließ er eine genaue Aufstellung seiner Diözese ausarbeiten. Daraus konnte er ersehen, daß viele Gläubige einen sehr weiten Weg zurücklegen mußten, um in die Kirche gehen zu können. Diesem Umstand erwuchs eines seiner Hauptanliegen: der Kirchenbau. So ließ er in der Bacska fünfzehn und in der Umgebung von Pest fünf Kirchen erbauen. Die Zahl der Dekanate wurde von vier auf fünf erhöht und dabei die Rechte und Pflichten der Dechanten neu geregelt.

1763 begann er Visitationen in seiner Diözese nach den Bestimmungen des Pontificale Romanum durchzuführen. Das Diözesangebiet war durch die jahrhundertelange Besetzung durch die Türken nur sehr dünn besiedelt. Aus diesem Grund bereiste er nicht jede Pfarre einzeln, sondern ließ den Klerus im jeweiligen Dekanatszentrum zusammenkommen. Dorthin hatten die Priester die Matriken, die Journale der Schulen und die Kassenbücher mitzubringen. Da sich der Erzbischof auch ein Bild vom Bildungsstand seiner Pfarrer machte, dienten diese Treffen nicht nur der Überprüfung der seelsorglichen Tätigkeit, sondern auch der Weiterbildung. Neben dieser führte Erzbischof Batthyány noch 1767 eine Visitation von 59 Pfarren durch, die in drei Bänden zusammengefaßt wurde.

Wie erwähnt, hatte er seine Pfarrer immer kontrolliert und auf deren Erziehung geachtet. Er ging von dem Motto aus: Nur ein guter Pfarrer ist ein gutes Vorbild. Aus diesem Grund hat er das unter seinen Vorgängern begonnene neue Seminar vollenden lassen, vergrößerte den Fonds desselben und übergab es 1764 dem Piaristenorden. Das alte Gebäude übergab er ihnen mit 15.000 Gulden, damit sie daraus ein Gymnasium machten. Er ließ daneben auch ein Konvikt für 30 junge Adelige erbauen und bestiftete es mit einem jährlichen Betrag von 5.000 Gulden. Insgesamt gab er auf dem Gebiet seiner Diözese mehrere tausend Gulden für Gründungen von Schulen, Kirchen, Pfarreien und karitativen Organisationen aus.

Die Bauleidenschaft von Erzbischof Josef Batthyány schlug sich auch in seiner Bischofsstadt nieder. Das im Pester Komitat gelegene Kalocsa wurde in den Türkenkriegen weitgehend zerstört und lag im türkisch besetzten Teil des Königreiches Ungarn. Erst die Erzbischöfe ließen ab Beginn des 18. Jahrhunderts die Stadt wieder auf- und ausbauen. Der Vorgänger Josef Batthyánys, Erzbischof Csáky ließ die Residenz mit Festungswerken umgeben und die Kathedrale erbauen, die dann Batthyány ausmalen, mit einer neuen Orgel ausstatten, und zwei Türme anbauen ließ.

Unter Josef Graf Batthyány wurde auch die alte Residenz abgerissen und an deren Stelle eine neue, dem Zeitgeschmack entsprechende errichtet. Diese neue Residenz war bei seinem Weggang 1776 gerade erst eingedeckt und von seinem Nachfolger Baron Adam Patachich fertiggestellt worden. Letztgenannter hat auch den Garten anlegen lassen. Außerdem hat Erzbischof Batthyány eine Apotheke errichten und in Hajos die erzbischöfliche Sommerresidenz mit einem Tiergarten erbauen lassen.

Die Kathedrale mußte jedoch schon bald nach ihrer Fertigstellung wieder renoviert werden, da die Bischofsstadt im März 1768 von einem Hochwasser heimgesucht wurde, nachdem die Donau über ihre Ufer getreten war. Während dieser Katastrophe erwies sich Erzbischof Batthyány, seiner Stellung gemäß, als äußerst christlich. Er hat die vom Hochwasser stark betroffenen Menschen in seinem Bischofspalast aufgenommen und ihnen dort Unterkunft gewährt. Darüber hinaus unterstützte er die Bevölkerung auch finanziell, indem er durch eine Spende von 7.000 Gulden die größte Not zu lindern suchte.

Außer für seine Bauleidenschaft und für karitative Zwecke gab Erzbischof Batthyány große Summen für Feste aus. Er verstand es, seine Gäste mit Feuerwerken und anderen Attraktionen zu unterhalten. Wie weiter unten gezeigt werden soll, ließ er dieser Leidenschaft als Erzbischof von Esztergom bei jeder Gelegenheit freien Lauf. Doch schon aus der Zeit seines Erzbistums von Kalocsa liegt ein Bericht vor.

Demnach empfing er 1774 das Statthalterpaar Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seine Gemahlin Erzherzogin Marie Christine aus Anlaß einer Truppenparade auf seinem Schloß Rechnitz. Zu diesem Ereignis ließ Batthyány die Pfarrkirche illuminieren, ein Karussell veranstalten und für seine Gäste eine Gloriette errichten, auf der 100 Personen Platz fanden.

Das Schloß Rechnitz, das ihm durch Erbschaft nach seinem Vater Graf Ludwig

Ernst zugefallen war, war schon der ganze Stolz seiner Eltern und Großeltern, die wegen der Herrschaft lange Zeit mit der jüngeren Linie, die ein Sechstel besaß, einen Prozeß führten. Es bestand aus 220 Zimmern mit einer kostbaren Bildergalerie. Im weiträumigen Hof konnte ein ganzes Kavallerieregiment paradieren, wie es 1767 bei der Standartenweihe des Kürassierregiments d'Asasassa geschah.

Das Schloß, das 1945 nach einem Brand als Ruine abgetragen wurde, bot also eine großartige Kulisse für große und kleine Festivitäten, die es unter der Herrschaft von Josef Graf Batthyány bestimmt zahlreich gab.

Selbst in seiner Trauerrede ist von seiner Gastfreundschaft zu lesen: "Wie oft bewunderten wir sein herablassendes leutseliges Betragen, womit er auch den Geringsten begegnet ist! Seine Gastmahle, und Feste, welche so oft, in so verschiedenen Gegenden, und Gespanschaften widerhohlet wurden, waren sie nicht die Plätze der Vereinigung der Gemüther?"

Der Fürstprimas von Ungarn zur Zeit des Josefinismus und der Reaktion

Am 1. Jänner 1776 wurde Josef Graf Batthyány zum Erzbischof von Esztergom und Fürstprimas von Ungarn ernannt. So verließ er nach sechzehn Jahren Kalocsa, um endgültig die Spitze der ungarischen katholischen Kirche einzunehmen. De facto war er bereits elf Jahre der ranghöchste Kirchenfürst Ungarns gewesen, denn die Königin Maria Theresia hatte nach dem Tod des Erzbischofs Barkóczy am 18. Juni 1765 dessen Amt nicht mehr besetzt und die Einkünfte aus dieser Würde der Krone angedeihen lassen.

Interessant ist die Tatsache, daß man durch Hinzufügen dieser elf Jahre zu den 23 Jahren als Erzbischof von Esztergom auf 34 Jahre kommt, die Josef Graf Batthyány an der Spitze der ungarischen Kirchenhierarchie stand. Nun kann man es mit Horoskopern halten, wie man will, die einzige unrichtige Zeile des erwähnten Horoskops, das Sidonia Gräfin Batthyány 1754 erstellte, wäre aber erfüllt gewesen, wenn Maria Theresia den Erzbischofsstuhl bereits 1765 besetzt hätte.

Für Josef Batthyány bedeutete das Amt des Erzbischofs jedenfalls den Höhepunkt seiner Laufbahn. Der Erzbischof von Esztergom war zugleich Reichsfürst, Primas und Kanzler von Ungarn. Er allein hatte das Recht den König zu krönen, und Untertanen auf seinen Gütern in den Adelsstand zu erheben..

Nach der Ernennung dauerte es noch ein halbes Jahr, bis der neue Primas in seine Residenzstadt einzog und seinen Platz einnahm. Im Staatsarchiv in Budapest befindet sich ein Schriftstück mit dem Titel "Conspectus Ordinis Quo excipietur Posonii Celsissimus ac Reverendissimus S.R.I. Princeps & Primas Regni Hungariae Die 13ta Julii 1776". Darin wurde in 17 Punkten beschrieben, wie der feierliche Einzug Josef Batthyánys als Erzbischof in die Stadt Preßburg am besagten Tag erfolgte.

In das erste Jahr als Erzbischof von Esztergom fiel die große Bistumsregulierung in Ungarn. Das Königreich war zur Zeit als Maria Theresia die Regierung antrat, in zwei Erzbistümer, nämlich Esztergom und Kalocsa, und die zehn Bistümer Raab, Veszprém, Fünfkirchen, Waitzen, Nyitra, Csanád, Großwardein, Siebenbürgen, Bosnien und Agram unterteilt.

Die größte von ihnen, die Graner Erzdiözese, erstreckte sich von den Karpaten bis über das rechte Donauufer hinaus. Die meisten dieser Bistümer gingen auf Gründungen unter dem heiligen ersten König Stephan zurück. Die Diözesaneinteilung war seit dem Mittelalter nicht verändert worden. Da die Verwaltung der meisten Bistümer aufgrund deren Umfangs immer schwieriger wurde, war die Errichtung neuer Diözesen unausweichlich geworden.

Josef Graf Batthyány war schon als Erzbischof von Kalocsa an der Planung der Diözesanregulierung maßgeblich beteiligt. Im Jahr 1776 wurde mit der Durchführung begonnen. Aus dem Erzbistum Esztergom wurden drei neue Bistümer herausgenommen: Neusohl, Rosenau und Zips. Danach bestand das Erzbistum, oder die Primatie, noch immer aus den Komitaten Gran, Hont und Preßburg und Teilen der Komitate Nyitra, Nógrád, Komárom, Raab und Pest. Es umfaßte vor der Aufteilung 628 Pfarren und wurde 1776 auf 362 reduziert. Dem Primas blieben an jährlichen Einkünften 200.000 Gulden.

Im Jahr darauf entstanden auf dem rechten Donauufer zwei neue Bistümer. Das Bistum Székesfehérvár wurde aus jenem von Veszprém ausgeschieden und teils durch die Güter der aufgehobenen Jesuiten und teils durch das von den Arpaden gestiftete Domkapitel von Stuhlweissenburg dotiert. Es erstreckte sich auf die Komitate Székesfehérvár und Pilis und bekam Ignaz Nagy als ersten Bischof.

Johann Szily wurde der erste Bischof von Steinamanger, dessen Bistum aus dem Komitat Vas und einem Großteil des Komitats Zala bestand und auf Kosten der Raaber und Agramer Diözese errichtet wurde.

Darüber hinaus wurden die drei griechisch-unierten Bistümer Munkács-Fogaras, Großwardein und Kreutz in Kroatien errichtet. Bis zur Regierungszeit Maria Theresias wurde die griechisch-unierte Kirche nicht von Bischöfen sondern von apostolischen Vikaren und Titularbischöfen verwaltet.

Eine weitere Neuerung unter Maria Theresia betraf die Ernennung der Domherrn in den Dom- und Kollegienkapiteln. Diese waren bis dahin von den Bischöfen ernannt worden. Die Königin entzog den Bischöfen dieses Recht und behielt es sich selbst vor, da sie es zu ihren Majestätsrechten zählte. Die Neuerungen wurden jedoch erst bei neuen Bischofsernennungen eingeführt, amtierende Bischöfe wurden in ihrem Recht belassen. Erzbischof Josef Batthyány war davon nicht betroffen und konnte seine 22 Domherren zu Esztergom und jene 12 des Kollegiatskapitels in Preßburg selbst bestimmen.

Nach vollzogener Bistumsregulierung schlug Maria Theresia den Erzbischof Batthyány für den Kardinalsrang vor. Am 1. Juni 1778 wurde Josef Graf Batthyány von Papst Pius VI. zum Kardinal ernannt.

Ein Verwandter des Primas mußte sich bereits an die neue, die Domherrenernennung betreffende Regelung halten. Ignaz Graf Batthyány war der letzte ungarische Bischof, der noch in der Regierungszeit von Maria Theresia ernannt wurde.

Er entstammte dem Pikafelder Zweig der jüngeren Linie und wurde als Sohn des Grafen Emerich I., Präsidenten der obersten Gerichtstafel des Königreichs Ungarn, und der Maria Anna, geborenen Gräfin Sauer, am 30. Juni 1741 in Güssing geboren.

Nach dem Besuch der Gymnasien in Buda, Pest und Tyrnau studierte er dort Theologie und ließ sich als Priester der Erzdiözese Gran einschreiben. Wegen seines Fleißes wurde er bereits im Alter von 19 Jahren mit dem Titel des Abtes des Ritters St. Georg von Ják bedacht. Er setzte seine Studien bald im Collegium Apollinare in Rom fort, wo ihm die Aufsicht über die Bibliothek anvertraut wurde. Nach Beendigung seiner Studium bekam er den Dokortitel verliehen und wurde 1766 zum Priester geweiht.

Von Rom zurückgekehrt besuchte er den Erlauer Bischof Karl Esterházy, der ihn 1767 in den Kreis seiner Domherren aufnahm. 1773 wurde er Propst von Erlau. Bereits in dieser Zeit betätigte er sich als Schriftsteller und versuchte, die von Gottfried Schwarz zu Recht angezweifelte Echtheit der Urkunde

König Stefan I. für Pannonhalma zu verteidigen. Er war auch mit bedeutenden Wissenschaftlern seiner Zeit in Kontakt, unterstützte Johann Molnár bei der Herausgabe seines kirchenhistorischen Werks und stand in Briefwechsel mit Adam Kollár in Wien und dem Protestanten Daniel Cornides in Pest.

Auf den Höhepunkt seiner Laufbahn gelangte Ignaz Graf Batthyány am 24. Juni 1780 durch die Ernennung zum Bischof von Siebenbürgen, zum k.k. wirklichen geheimen Rat, zum königlichen Rat beim siebenbürgischen Gubernium und zum Präses der Kommission in kirchlichen und Studienangelegenheiten in Siebenbürgen.

Als Bischof gab er für den Unterricht der Seminaristen seine "Norma vitae clericalis" 1781 heraus. Bekannter wurde er für sein großes kirchenrechtliches Werk "Leges ecclesiasticae regni Hungariae", das in drei Bänden von 1785 bis 1827 im Druck erschien. Im Jahr 1790 verfaßte er die "Acta et scripta S. Gerardi Episcopi Csanadiensis cum serie episcoporum Csanadiensium".

Sein bedeutendstes Werk war jedoch die Errichtung der Sternwarte in Klausenburg, die nach ihm Batthyáneum genannt wurde. Ignaz Batthyány überlebte deren Fertigstellung nur um wenige Monate und starb am 17. November 1798 in Klausenburg.

Auch Kardinal Josef Batthyány war als Erzbischof von Esztergom von einer großen Bauleidenschaft beseelt. Im Jahr 1781 beschloß er, anstelle des alten, unzulänglichen Baues, ein neues Palais errichten zu lassen. Die Pläne für diesen Neubau stammten von Melchior Hefele, dem Hofarchitekten des Erzbischofs. Dieser Architekt baute auch das bischöfliche Palais in Szombathely/Steinamanger. Dieses Gebäude wurde als erzbischöfliches Winter- oder Primatalspalais bekannt und ist der bedeutendste Palastbau im heutigen Preßburg.

Nach Wurzbach beliefen sich die Kosten der neuen Residenz auf 400.000 Gulden. Das Geld hierfür aufzutreiben dürfte nicht schwierig gewesen sein. Neben seinen eigenen ererbten Familiengütern Rechnitz, Bozsok und Mindszent, deren Einkünfte er jedoch kaum für diese Zwecke herangezogen haben dürfte, konnte er über die Erträge der Primatals Herrschaften Esztergom, Ersekujvár, Guffa, Drégely, Nagy Salló, Tyrnau, Verebely und Preßburg, die ein jährliches Kapital von 250.000 bis 300.000 Gulden abwarfen, verfügen.

Auch in der späteren ungarischen Hauptstadt hatte er seine Spuren hinterlassen. Das heutige Stadtwaldchen (városliget) in Budapest wurde sogar in Silva Batthyania umbenannt, weil der Primas den Wald kultivieren ließ.

Die Josephinischen Reformen

Mit dem Tod Maria Theresias am 29. November 1780 gelangte Kaiser Joseph II. zur Alleinherrschaft in den Erblanden. Er ging nun daran, seine schon länger geplanten Reformen des Staates und der Kirche in die Tat umzusetzen. Er war dabei vom Geist der Aufklärung geleitet. Die Ideen von Quesnay, Montesquieu, Voltaire und der Enzyklopädisten drangen auch in den Wiener Hof und die Zentralbehörden ein, was durch die Annäherung an Frankreich seit 1756 verstärkt wurde.

Was die Kirchenreformen betraf, so hatte Joseph II. einerseits die protestantischen Landeskirchen, deren Hierarchie nicht über die Staatsgrenzen hinausreichte, und andererseits Frankreich mit seinem Gallikanismus als Beispiele vor Augen. Wie in der Staatsverwaltung strebte er auch im klerikalen Bereich eine Straffung und Zentralisierung an, deren Ziel ein Landeskirchenwesen sein sollte.

Seine Kirchenreformen wurden zwar von der Bevölkerung gutgeheißen, doch versetzten sie dem Klerus schwere Schläge. Das am 13. Oktober 1781 erlassene Toleranzpatent entriß der katholischen Kirche ein großes Potential an abgabepflichtigen Menschen, wodurch die Einkünfte der Kirche bedeutend geschmälert wurden. Joseph II., der selbst ein strenger Katholik war, handelte dabei nicht als Gegner der Kirche, sondern nach der Überzeugung, daß der Staat nicht auf die Arbeit und die Fachkenntnisse der Nichtkatholiken verzichten konnte.

Der zweite schwere Schlag war am 29. November 1781 das Edikt zur Aufhebung aller jener Orden und Klöster, die sich nicht mit der Jugend-erziehung und der Krankenpflege widmeten. Nach Ansicht der Staatstheoretiker dienten die Mönche weder der Volksvermehrung und ihre Begabung diente auch sonst kaum der Öffentlichkeit. Vor allem aber stießen sich die Reformer am ausgedehnten Grundbesitz der "toten Hand"

Die Josephiner im Klerus, wie der Salzburger Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo und der radikale Laibacher Bischof Graf Karl Herberstein, standen voll hinter dem Kaiser. Doch waren sie eher in der Minderzahl.

Die Opposition in den Erblanden führte der Erzbischof von Wien, Kardinal Christoph Anton Graf Migazzi, an während in Ungarn der Primas, Kardinal Graf Joseph, von Anfang an konsequent gegen alle Neuerungsversuche von den klösterlichen Reformen bis zum Verbot der beiden Bullen ebenso protestierte wie das belgische Episkopat.

Kardinal Josef Batthyány, sicher kein Freund der Protestanten, verkündete zwar das Toleranzpatent persönlich im Dom zu Preßburg, doch nahm er die Klösteraufhebungen nicht widerspruchslos hin. Insgesamt wurden in Ungarn 134 Männer- und 6 Frauenklöster aufgelöst, wovon 1484 Mönche und 190 Nonnen betroffen waren. Er machte den Kaiser darauf aufmerksam, daß die Orden der Kamaldulenser und der Klarissinnen unter dem Schutz der heiligen Krone standen und sie daher durch kein königliches Patent hätten aufgelöst werden dürfen.

Weitere Erlässe des Kaisers untersagten die Aufrechterhaltung der Verbindungen zu den Ordensgeneralen und Kongregationen im Ausland, stellten die noch bestehenden Klostergemeinden unter die Aufsicht und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, verboten die päpstlichen Bullen "Unigenitus" und "In Coena Domini" wie er überhaupt jegliche Bullen an das placetum regium band -, schufen Generalseminarien zur Priesterausbildung und unterbanden die Anhäufung von Pfründen. Viele weitere Verordnungen sollten das kirchliche Leben regeln, was bis zur Anzahl der Kerzen auf dem Altar ging.

Aus dem beschlagnahmten Eigentum der aufgehobenen Klöster wurde der Religionsfonds gegründet, aus dem die Priester bezahlt wurden und die Errichtung neuer Pfarren und Schulen finanziert wurde. Die Umsetzung dieser Reformen wurde von Wien aus durch eine geistliche Kommission geleitet, die in den einzelnen Ländern Filialkommissionen hatte. Die ungarische geistliche Kommission in Ofen leitete Kardinal Josef Batthyány.

Unter seiner Leitung wurden aus den Mitteln des Religionsfonds neue Pfarren, Schulen und Pfarrhäuser errichtet. In der Erzdiözese gab es nach der Bistumsregulierung 350 Pfarren mit 442 Pfarrern, beim Tod Batthyánys mehr als 400 Pfarren mit 800 Pfarrern. Eine geplante Reform der Pfarrerausbildung war jedoch durch die josephinischen Reformen nicht zustande gekommen.

Der Primas wandte sich 1782 in seiner "Unterthänigen Vorstellung" gegen die kirchlichen Verordnungen, die Orden und die beiden päpstlichen Bullen betreffend, direkt und öffentlich an den Kaiser. Am Beginn der Schrift stellte er die Gründe dar, die es ihm untersagten, die kaiserlichen Verordnungen zu

veröffentlichen:

"Alle diese Kaiserl. Königliche Verordnungen habe ich mit schuldiger Ehrerbietung empfangen; jedoch habe ich mich der öffentlichen Bekanntmachung derselben enthalten, sowohl wegen meines Gewissens, als um des Gewissens so vieler meiner geistlichen Fürsorge anvertrauter Völker willen, für welche ich wachen muß, als derjenige, der von ihren Seelen Rechenschaft zu geben hat."

Folgend beschrieb er die Kompetenzen des Kaisers und die der Bischöfe, um endlich auf die Verordnungen über die Orden und Klöster in drei Punkten einzugehen. Erstens legte er dar, daß es nicht möglich sei, den Orden die Verbindung zu den Ordensoberen im Ausland zu verbieten. Auch sei eine weltliche Gewalt nicht befugt, Ordensprovinzen zu trennen oder zu vereinen und drittens sei die Trennung vom Ordensgeneral im Ausland und die Unterstellung unter ein bischöfliches Gericht nicht möglich.

Weiters sei die bischöfliche Aufsicht über die Orden nur für Dinge, wie Predigen, Sakramentsspende und andere gottesdienstliche Handlungen möglich, da nach den Bestimmungen des Tridentinums die inneren Angelegenheiten der Klöster von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit waren.

Einen Seitenhieb versetzte er den als "Projectenmacher" bezeichneten kaiserlichen Beratern, indem er schrieb: "Mich dünkt, daß besagte Projectenmacher auch darinn gröblich irren, daß sie, indem sie Euer Majestät vorstellen, daß die geistlichen Orden nicht zum Besten des gemeinen Wesens wirken, auf der andern Seite die Verdienste derselben um die allgemeine Wohlfahrth sorgfältig verschweigen. Wenn diese Projectenmacher gründliche Staatsmänner wären, so würden sie sich durch folgenden politischen Beweis überzeugen lassen, es sey dem Besten der Staaten daran gelegen, daß sie in ihrem Schoose geistliche Orden unterhalten; indem kein Zeitalter, keine Religion, sie mag den wahren oder einen falschen Gott verehrt haben, aufgewiesen werden kann, welche nicht wenigstens einige Leute gehabt hätte, die gleichsam von dem weltlichen Haufen der übrigen abgesondert und zu dem Gottesdienste ganz besonders bestimmt und gewidmet waren."

Als allgemeine Feststellung ließ er den Kaiser wissen, daß eventuelle Reformen der Orden nicht den Fürsten, sondern den Äbten und Ordensvorstehern zukomme.

Schließlich ging er noch auf das Verbot der beiden päpstlichen Bullen ein, wobei er feststellte, daß sich ein Fürst nicht in die Gesetzgebung von Glaubenslehren einmischen darf. Zur Verteidigung der Bulle "Unigenitus" führte er unter anderem an, daß diese von der ganzen katholischen Welt anerkannt worden war und wies den Kaiser darauf hin, daß laut Papst Benedikt XIV. alle Leute, die die Bullen nicht anerkennen, von den Sakramenten ausgeschlossen werden sollten.

Dies störte den Kaiser jedoch wenig. Auf die Proteste der Bischöfe meinte er nur, sie sollten ihre Bistümer resignieren, und wer sich in seinem Gewissen bedrückt fühle, möge auswandern.

In manchen Angelegenheiten entschied sich Batthyány jedoch für das Widersetzen. Dies betraf vor allem die Abhaltung von verbotenen Wallfahrten. Andere Anordnungen mißachtete er aber als ein in seinem Stolz gekränkter Ungar. Joseph II. hatte die ungarische Nation schon dadurch verletzt, als er von einer Krönung absah, um nicht an den Krönungseid gebunden zu sein. Er ging deshalb in die ungarische Geschichtsschreibung als kalapos király (König mit dem Hut) ein. 1784 ließ der Kaiser das Symbol des ungarischen Staates, die Stefanskrone, von der Preßburger Burg, in der ein Priesterseminar eingerichtet wurde, in die Wiener Schatzkammer bringen.

Als Ungar wandte sich Kardinal Batthyány auch gegen die Vereinheitlichung der Habsburgermonarchie unter Joseph II., der zu diesem Behufe Deutsch als alleinige Amtssprache einführte. Ebenfalls 1784 erließ er ein Edikt, in dem er Deutsch zur Amtssprache der gesamten Monarchie erhob. Er machte sich damit alle Ungarn zu Feinden, da nun in der Verwaltung, auf dem Gericht und in den Hochschulen die lateinische der deutschen Sprache weichen mußte.

Gegen diese Auslöschung des Ungarischen setzte er sich dahingehend zur Wehr, indem er hauptsächlich ungarisch predigte und dies auch von seinen Pfarrern verlangte. Zur Stärkung des ungarischen Nationalbewußtseins schlug er für neue Patrozinien die ungarischen Nationalheiligen, den hl. Stefan und den hl. Ladislaus, wie auch die in Ungarn besonders verehrte Muttergottes vor.

Papstbesuch in Wien

Auch der Papst war durch die Reformen des Kaisers beunruhigt. Er beschloß daher, selbst mit Joseph II. Verhandlungen in dessen Haupt- und

Residenzstadt aufzunehmen. Kardinal Batthyány war zu diesem Zweck an der Spitze des ungarischen Klerus nach Wien gekommen.

Pius VI. weilte vom 22 März bis 22. April 1782 in Wien. Sein Terminplan war dicht gedrängt, war es zu dieser Zeit doch ein einmaliges, noch nie dagewesenes Ereignis. Darüber hinaus fiel die Osterwoche in jenes Monat, in dem der Papst in Österreich weilte. Neben unzähligen Audienzen und geistlichen Amtshandlungen standen die Verhandlungen mit Kaiser Joseph II. im Vordergrund. Das Besichtigungsprogramm war an jenes des russischen Thronfolgerpaares, das kurz zuvor einen Staatsbesuch bei Kaiser Joseph II. absolvierte, angeglichen worden.

Ein erster Höhepunkt des Papstbesuches waren die Zeremonien am Gründonnerstag. Am Kaiserhof war es Sitte, daß der Kaiser an diesem Tag die Fußwaschung an zwölf Greisen vornahm. Doch zur Zeit des Aufenthalt des Papstes in Wien war es Joseph II. aufgrund eines Augenleidens unmöglich diese vorzunehmen. Er bat daher Pius VI., seine Stelle einzunehmen. Am Morgen zelebrierte der Papst für den Kaiser und seinen Bruder Erzherzog Maximilian Franz die Messe. Danach begab er sich in das Oratorium der Augustinerkirche, wo er am öffentlichen Gründonnerstagsgottesdienst, den der Nuntius Garampi feierte, teilnahm. In einer Sakramentsprozession übertrug er in Begleitung der Kardinäle Migazzi, Batthyány und Hrzan das Allerheiligste ins Depositorium.

Anschließend erfolgte in der Hofburg die Fußwaschungszeremonie. Pius VI. wusch in der Antekamera unter Assistenz der Kardinäle den zwölf Greisen, die dem Alter nach auf einer langen Bank Platz genommen hatten, die Füße. Dabei bot sich den Zuschauern eine heitere Szene. Kardinal Batthyány war die Aufgabe zugefallen, dem Papst die Mitra aufzusetzen. Nun war aber Pius VI. ein sehr großer Mensch, Batthyány dagegen ein kleiner. Er hatte daher die größte Mühe zum Papst emporzulangen und seine Aufgabe zu bewerkstelligen.

Der Kaiser blieb auch am Karfreitag den Feiern fern, so daß dem Papst keine Möglichkeit geboten wurde, Joseph II. öffentlich anzusprechen, hätte er dies vorgehabt. Das Hochamt am Ostersonntag stellte das größte Ereignis des Papstbesuches in Wien dar. Am Morgen fuhr der Papst zusammen mit den Kardinälen Migazzi und Batthyány über den Kohlmarkt und Graben zum südlichen Seitentor des Stephansdomes, wo sie von Nuntius Garampi und Kardinal Hrzan an der Spitze der Bischöfe und Prälaten nebst dem Domkapitel erwartet wurden. Beim Einzug in den Dom gingen die Prälaten, Bischöfe, Kardinal Migazzi und Nuntius Garampi voran. Ihnen folgte Pius VI.

zwischen den Kardinälen Hrzan und Batthyány, nachdem ihm von letzterem als erstem Kardinaldiakon die Tiara auf das Haupt gesetzt worden war.

Nach der Verehrung des Allerheiligsten im Südchor ging die Prozession in den Nordchor, wo das Hommagium der Kardinäle, Bischöfe und Prälaten derart erfolgte, indem diese ihrem Rang folgend dem Papst die Hand, das Knie oder den Fuß küßten. Anschließend zelebrierte Pius VI. das Hochamt. Nach Beendigung der Messe fuhr der Papst mit den Kardinälen Migazzi und Batthyány zur Kirche am Hof, um von deren Balkon den Ostersegen und einen vollkommenen Ablass zu erteilen.

Dort hatte sich eine große Menschenmenge versammelt. Der Papst setzte sich auf den für ihn bereitgestellten Thron und sang die Absolutionsformel, die der Hofchor fortsetzte. Danach erhob er sich zum Segen, und als er die Hände hob, wurden von dem auf der Freyung postierten Gendarmeriekommando Salven abgegeben, worauf von den Wällen der Stadt Kanonen abgefeuert wurden, als Zeichen an die Bevölkerung zum Empfang des Ablasses. Nachdem sich der Papst gesetzt hatte trat Kardinal Batthyány vor ihn und erbat im Namen des Volkes einen vollkommenen Ablass, den der Papst gewährte. Kardinal Josef Batthyány verkündigte ihm von einem eigenen Zettel, den er darauf vom Balkon warf.

Die eigentliche Sache, warum der Papst nach Wien kam, nämlich die Verhandlungen mit dem Kaiser wegen dessen Religionsgesetzen, war ins Stocken geraten. Beide Parteien hatten sich festgefahren und keiner war bereit, weitere Zugeständnisse zu machen. Nach einem am 12. April abgehaltenen *congresso segreto*, bei dem es zu schweren Differenzen gekommen war, beschloß der Papst früher als geplant abzureisen, was er dem Kaiser am 15. April mitteilte.

Damit hatte Joseph II. nicht gerechnet und versuchte den Papst zum Bleiben zu bewegen. Er fand in Kardinal Josef Batthyány einen Vermittler, dem es gelang, das Image der Freundschaft zwischen Kaiser und Papst vor der Öffentlichkeit zu retten. Der Primas konnte Pius VI. beschwichtigen und ihn zur Abhaltung des geplanten öffentlichen Konsistoriums bewegen, in dem ihm (Batthyány) und dem Bischof von Passau, Kardinal Leopold Ernst Graf Firmian, die Kardinalshüte übergeben werden sollten.

Dieses öffentliche Konsistorium wurde am 19. April 1782 im großen Kaisersaal der Hofburg abgehalten, bei dem Migazzi, Hrzan und 26 andere Bischöfe die Stelle des heiligen Kollegiums vertraten. Der Kaiser und sein Bruder Max saßen im Publikum. Die Kardinäle Batthyány und Firmian war-

teten in der Antekamera von wo sie einzeln abgeholt und dem Papst vorgestellt wurden. Nach dem Handkuß setzten sie sich auf die mit rotem Samt bezogene Bank neben die Kardinäle Migazzi und Hrzan.

Die eigentliche Zeremonie begann mit der Feststellung des Papstes, daß die beiden Kardinäle vor der Verleihung der Kardinalshüte im Kardinalskollegium nicht stimmberechtigt wären. Danach knieten Batthyány und Firmian vor Pius VI. nieder, und dieser setzte einem jeden den roten Kardinalshut auf und proklamierte deren Stimmberechtigung im Kardinalskollegium. Anschließend steckte er den Kardinälen die Ringe an die Finger und wies ihnen ihre Titelkirchen zu: Batthyány die Kirche S. Bartholomaei in insula tiberina und Firmian die Kirche S. Petri in monte aureo. Der Papst schloß die Zeremonie mit einer Ansprache an den Kaiser, in der er sich für dessen Gastfreundschaft bedankte.

Batthyány und Firmian fuhren hernach im sechsspännigen Galawagen zur Peterskirche und machten darauf ihre Visite beim ältesten und ranghöchsten Kardinal in Wien, Erzbischof Migazzi.

Tags darauf machten die ungarischen Bischöfe unter der Führung des Primas Kardinal Josef Batthyány ihre Abschiedsaudienz beim Papst. Sie hatten einen anderen Status gegenüber den anderen Bischöfen des Habsburgerreiches und waren durch einen besonderen Treueid an den Papst gebunden, so daß sie in direkte Verhandlungen mit Pius VI. treten konnten. Bei den Gesprächen wurden hauptsächlich Fragen der Dispensation und der Lösung von Gelübden der Mönche und Nonnen erörtert.

Der Kaiser war mit dem Ergebnis der Verhandlung höchst zufrieden und hatte die ungarischen Bischöfe für den erreichten Kompromiß gelobt. Eine besondere Ehrung erfuhren der Primas Graf Batthyány, der Erzbischof von Kalocsa, Adam von Patachich, und der Bischof von Erlau, Karl Graf Esterházy, indem sie mit dem ungarischen Stephansritterorden ausgezeichnet wurden.

Die Zeit der Reaktion

Obwohl Joseph II. die meisten seiner Reformen auf dem Sterbebett zurücknahm, stand Ungarn nach seinem Tod am 26. Jänner 1790 am Rande einer

Revolution. Kardinal Batthyány erwies sich in dieser Zeit als eifriger Vermittler zwischen Dynastie und Ständen. Nach den ersten Verhandlungen des Reichstags von 1790/91 war der Weg für eine Krönung in Ungarn frei. Dem Kardinal Josef Batthyány fiel als Primas die Aufgabe zu, den König zu krönen. Die Zeremonie war für den 15. November 1790 festgesetzt.

Kaiser Leopold II. wurde fünf Tage vor der Krönung von Schloßhof kommandiert vom Primas im erzbischöflichen Sommerpalais in Preßburg begrüßt und bewirtet. Da die ehemals königliche Burg in ein Priesterseminar umgewandelt worden war, lud Graf Batthyány den neuen König ein, für die Zeit der Krönung im Primatalpalais zu wohnen.

Tags darauf übergab der gewählte König den Ständen die königlichen Propositionen, und wieder einen Tag später fand die Wahl des Erzherzogs Alexander Leopold, des vierten Sohn des Königs, zum Palatins statt, der beim Krönungszeremoniell bereits in seiner neuen Funktion in Erscheinung trat und gemeinsam mit Kardinal Josef Batthyány seinem Vater die Krone auf das Haupt setzte. Auch dieses Mal lud der Primas zum Empfang. Der Krönungstag wurde mit einem abendlichen Festmahl im Sommerpalais und einem Feuerwerk beendet.

In den darauf folgenden Beratungen des vom 16. November 1790 bis 13. März 1791 tagenden Landtages standen drei Hauptpunkte im Vordergrund. Erstens sollte das Reich gegen willkürliche Änderungen von seiten des Herrschers abgesichert werden, zweitens war das Toleranzpatent, obwohl nicht widerrufen, so doch nicht rechtskräftig, solange es nicht in ein Gesetz umgewandelt wurde, und drittens war das Anbahnen gesetzlicher Reformen vorgesehen.

Was den zweiten Punkt betraf, gab es die größten Auseinandersetzungen. Einige wollten sich zwar dem Inhalt der königlichen Resolution nicht verschließen, waren aber gegen die Umwandlung in ein Gesetz. Andere wiederum stimmten der Umwandlung zu, wollten jedoch damit die Religionsfrage für immer vom Reichstag verbannt wissen. Die extremsten Parteien waren einerseits völlig gegen den Inhalt des Edikts, andererseits für eine wortwörtliche Umgestaltung in ein Gesetz. Einer der extremsten Redner für die Protestanten bei der Magnatentafel war der katholische Graf Alois Batthyány, der Bruder des Siebenbürger Bischofs Ignaz Batthyány.

Er stand damit im völligen Gegensatz zu seinem Verwandten, dem Primas, der nach der Beschlußfassung, das Edikt in ein Gesetz umzuwandeln, im Namen des Klerus schriftlichen Protest dagegen einlegte, der in die Einleitung des betreffenden Gesetzesartikel 26 des Leopoldinischen Dekrets aufgenommen

men wurde.

Kardinal Batthyány und die Kleriker unter den Ständen waren machtlos gegen den Beschluß des Reichstags. Seit der Regierung Maria Theresias und vor allem Joseph II. war der Einfluß der Kirche stark zurückgegangen. Was jedoch die Stellung des Primas im Lande keineswegs beeinträchtigte. Dieser feierte weiter seine Feste. Wie im Sommer 1791, als er den jungen Palatin zu dessen Amtseinführung in Buda empfing und für ihn einen Empfang gab. Josef Batthyány schrieb darüber in einem Brief vom 24. Juli:

"Den 6ten augusti wird des Palatini einzuch zu Ofen sein, den vierten augusti wird der Ertzherzog Frantz als königlicher commisarius seinen Herrn Brudern als Obergespan im Pester Comitatz installirn. Die installationstafl wird seinen königlichen Hocheiten denen Ertzherzogen Frantz, Lepold, Karl von mir im garten gegeben werden, und die gantze Adelschaft über die bei hundert dazugeladen. Abends Bal und illumination in garten."

Im Jahr darauf gab es wieder große Feierlichkeiten. Kaiser Leopold II. war am 1. März 1792 unerwartet gestorben. Sein ältester Sohn Erzherzog Franz folgte ihm auf den Thron. Er berief vom Judex Curiae Karl Graf Zichy und dem Primas beraten bereits zwei Wochen nach dem Tod seines Vaters die ungarischen Stände zum Krönungslanztage nach Buda.

Die Krönung fand am 6. Juni 1792 nach dem gewohnten Zeremoniell in Buda statt. Kardinal Batthyány setzte König Franz I. in der Franziskanerkirche die Stefanskronen auf das Haupt. Wenige Tage später wurde die Königin gekrönt.

Erzherzog Josef vermerkte in seinem Tagebuch am 10. Juni 1792, daß der Primas nach der Krönung in seinem Garten ein Karussell veranstalten ließ. Danach zeigte er seinen Gästen im beleuchteten Garten einen neuen Pavillon.

Bald darauf wurden auch in Ungarn die Auswirkungen der Französischen Revolution spürbar. 1794 wurde eine Jakobinerverschwörung, mit Ignaz Martinovics an der Spitze aufgedeckt. Martinovics, ein Anhänger Josephs II. und Leopolds II., glaubte den Geist der Aufklärung unter der Regierung Franz II. für immer dahin schwinden zu sehen, der die Regierung einem aus einigen konservativen Adelligen bestehenden Kabinett anvertraute.

Die Jakobiner wandten sich auch gegen den Primas, als den Repräsentanten der von ihnen verhaßten christlichen Anschauungen und des Konservatismus. Bei einem Konzert für Kardinal Batthyány sagte János Laczkovics: "Aber der verdammte Vize-Jesus Christus, jetzt singen sie ein Requiem für ihn!"

Gegen die Revolutionäre wurde erbittert vorgegangen. Bereits im Sommer wurde die Verschwörung zerschlagen und fünfzig Mitglieder vor Gericht gestellt. Wegen Majestätsbeleidigung und Hochverrats wurden 18 Todesurteile verhängt, von denen sieben vollstreckt wurden. Die Regierung antwortete anstatt mit Reformen, mit der Errichtung eines Polizeistaates, in dem es vom Spitzeln und Denunzianten nur so wimmelte.

Im Jahr darauf wurde Erzherzog Palatin Alexander Leopold bei den Vorbereitungen eines Feuerwerks zu Ehren der Kaiserin Maria Theresia am 12. Juli 1795 in Laxenburg tödlich verletzt. Die Gerüchte von einem Mordanschlag durch die Jakobiner waren allzu natürlich, um für wahr gehalten zu werden.

Der Primas dürfte große Hoffnungen in den verstorbenen Palatin gesetzt haben, denn er schrieb am 27. Juli: "Nach dem unersetzlichen Verlust des Erzherzogs Leopold, hat sich der Kaiser entschlossen den Erzherzog Josef als Locumtenenten bis zur Zeit des Landt-Tags anzustellen."

Bei dem im folgenden Jahr einberufenen Reichstag, während dessen der Palatin gewählt werden sollte, hatte Kardinal Josef Batthyány die seinem Amte gemäßen Geschäfte zu tätigen und übernahm zusammen mit Erzherzog Josef den Vorsitz der Oberen Tafel.

Die Palatinswahl glich eher einer Akklamation, da der Primas auf die Verlesung der vom König vorgeschlagenen Kandidaten verzichtete, und der Reichstag einstimmig für Erzherzog Josef stimmte. Zwei Tage später wurde er feierlich in sein Amt eingeführt.

Die Einsetzung des Erzherzogs Josef als Palatin war der letzte große Auftritt Kardinal Batthyánys. Lediglich in den Franzosenkriegen trat er noch als eifriger Geldgeber für das Heer auf. So hatte er bereits in den ersten Kriegsjahren von 1793 bis 1796 einen freiwilligen Beitrag von 50.000 Gulden und 1000 Mann zur Verfügung gestellt.

Die Auswirkungen des Krieges bekam der Primas nur indirekt zu spüren. Nach der Besetzung Roms durch Napoleon wurde Papst Pius VI. am 20. Februar 1798 gefangengenommen und nach Frankreich gebracht. Die Kardinäle

beschlossen daraufhin einen neuen Papst zu wählen, obwohl Pius VI. noch lebte. Rom fiel wegen der französischen Besetzung als Versammlungsort aus, so daß man nach Venedig ausweichen mußte, auch war der Papst inzwischen am 29. August 1799 gestorben. Kardinal Josef Batthyány mußte jedoch auf sein Wahlrecht verzichten, da ihm eine so weite Reise aufgrund eines Rheumaleidens und allgemeiner Schwäche unmöglich war.

Am 6. Oktober 1799 schrieb er in einem Brief an seinen Bruder Theodor: "Meine geschwollene Hand hinderte mich und hindert mich noch eigenhändig zu schreiben; ich bin Gott Lob von dem Reumatischen Fieber und dessen übrigen Folgen ganz befreuet, doch muß ich noch mehrere Kräften sammeln um eine Reise zu unternehmen."

Sein Zustand dürfte nach einer kurzen Erholungsphase wieder einen Rückschlag bekommen haben, denn seine Schwägerin Philippine schrieb schon am 23. Oktober 1799 aus Wien an ihren Mann Theodor, der mit seinem Sohn Anton beim Primas in Preßburg weilte, er solle ihr mitteilen, "welchen doctor ich schicken soll, es ist auch Nothwendig das man wegen der Welt etwas thut, ansonst künfte es heißen man habe den gutten primas Negligirt. [...] Gestern habens den primas schon vor sicher Todt gesagt, und das sagte der Feldmarschall Kinski welcher sehr betroffen war, indem auch gestern der General Kollonitsch gestorben so ein sehr gutter Freund von ihm war. [...] Den Tonerl lasse nicht zum Kranken, junge Leuth Erben leicht eine Krankheit, täglich Nachricht vom Primas zu haben ist mir sehr lieb, den die halbe Stadt schickt zu mir um sich nach seinem befinden zu erkundigen."

Die Wiener Gerüchteküche war nur um einen Tag schneller als die Realität, denn Kardinal Josef Batthyány starb an dem Tag, als seine Schwägerin ihren Brief verfaßte, im Alter von 72 Jahren in Preßburg.

Wie aus obigem Brief ersichtlich ist, war Philippine auf ihren Schwager nicht gut zu sprechen. Hatte er doch seinen Bruder Theodor und seinen Neffen Anton beim Tod seines jüngsten Bruders Philipp 1795 übergangen. Diese Gefühle gegen den inzwischen Verstorbenen wurden verstärkt, indem der Kardinal gemäß seines letzten Willens seinen anderen Neffen, den Fürsten Ludwig Batthyány, zum Universalerben und Testamentsexekutor einsetzte, was Philippine fünf Tage nach dem Hingang ihres Schwagers zu neuerlichen Gefühlsausbrüchen bewegte: "Ich bin ganz Rabiät über den Seeligen. Er hat mir in sein leben vill gall gemacht nach seinem Todt noch mehr. Bleibe gesundt und komme bald zurück nicht mit leren handen das Rathe ich Dir, sonst werde auf Dir auch Rabiät."

Entgegen dem Testament wurde das Erbe zwischen Graf Theodor und Fürst Ludwig aufgeteilt: Theodor erhielt die Herrschaften Rechnitz, Bozsok, und Bicske, weiters das Gut Magyarbél, die Häuser in Pest "cum hortis et Allodis", in Preßburg und in Ödenburg und den Anteil in Felső Örs, in einem Gesamtwert von 153.550 Gulden.

An Ludwig fielen die Herrschaften Mezökomárom mit Enying und Szöce, die "Curia Fogarasiana" in Ersekujvár/Neuhäusel, die Häuser in Buda und Modra und ein Haus mit Weingarten in Hegyalla, zusammen 155.170 Gulden.

Des weiteren wurden die Aktiva in einer Höhe von 696.300 Gulden und die Passiva von 274.455 Gulden und die Pensionen und Abfertigungen der Bediensteten des Kardinals zu gleichen Teilen übernommen.

Testamentarisch hinterließ er den Elisabethinerinnen zu Buda 10.000 Gulden, denen zu Preßburg 15.000 Gulden, und den alten und bedürftigen Seelsorgern 50.000 Gulden.

Der Primas wurde nach dreitägigen Trauerfeiern vom 10. bis 12. Dezember 1799 im Martinsdom in Preßburg beigesetzt. Dort ruht er in der Krypta der Kapelle des Hl. Johannes des Almosengebers neben seinen drei Amtsvorgängern Emerich Esterházy, Nikolaus Csáky und Franz Barkóczy. Sein Herz wurde in die Familiengruft nach Güssing gebracht.

Wichtigste Literatur:

Josef Graf Batthyány, Unterthänige Vorstellung des Cardinals Bathyan, Primas von Hungarn an den Kaiser Joseph II. in Betreff der kirchlich-politischen Verordnungen über die Ordensgemeinden und andere Gegenstände (Rom 1782)

Elisabeth Kovács, Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782 (Wien 1983)

Antal Meszlényi, A magyar hercegprímások arcképsorozata (1707-1945) (Budapest 1970)

Ferenc Sill, Josef Batthyány Probst von Eisenburg. In. Bgld. Hbl. 45/1983, 9-18

Leopold Somogy, Lob- und Trauerrede dem hochseligen Andenken des Hochwürdigsten Cardinals der heiligen Römischen Kirche, Fürstens des heiligen Römischen Reichs, Josephs aus dem Hause der Grafen von Batthyán, Erb-Herrns zu Güssing, Primatens des Königreichs Ungarn etc. (Raab 1799)

DIE ÄLTERE LINIE DER FAMILIE BATTHYÁNY IM 18. JAHRHUNDERT

Teil 5: Theodor Graf Batthyány

Theodor Franz Xaver Felix Johann Nepomuk wurde am 15. Oktober 1729 als dritter Sohn und siebtes Kind des Grafen Ludwig Ernst und der Gräfin Maria Theresia Batthyány in Rechnitz geboren.

Wie seine Geschwister genoß er eine gute Ausbildung, wobei er sich schon sehr früh für die Technik interessiert haben dürfte. Möglicherweise lebte er aufgrund von Studienzwecken von seiner Familie getrennt, da er schon in jungen Jahren ein eigenes Personal unterhielt. Aus einer Aufstellung geht nämlich hervor, daß Graf Theodor 1751, also als 22jähriger, folgende Dienerschaft hatte: einen Kammerdiener, einen Jäger, einen Rindknecht, eine Köchin, die zugleich auch Wäscherin war und einen Stallknecht.

Ein Großunternehmer des 18. Jahrhunderts

Der Bergbau

Graf Theodor bekam die Herrschaft Bernstein noch zu Lebzeiten seines Vaters übertragen. Diese wurde nicht in das Fideikommiß aufgenommen und daher frei vererbbar. Der Grund, warum er gerade Bernstein übernahm, ist darauf zurückzuführen, daß sich Theodor sehr für den Bergbau interessierte und es die einzige Herrschaft der älteren Linie der Familie Batthyány war, wo schon seit dem Mittelalter Bergwerke betrieben wurden.

Durch die Güterteilungen zwischen den verschiedenen Linien der Familie Batthyány waren auch die Gruben auf die einzelnen Mitglieder des Hauses verteilt worden. Außer in Bernstein gab es noch in der benachbarten Herrschaft Schlaining Bergwerke. Während die Schlaininger Gruben sämtlich der jüngeren Linie zugefallen waren, wurden die Bernsteiner unter beiden Linien aufgeteilt.

Nach der Übernahme der Herrschaft Bernstein begann Graf Theodor mit dem Ausbau der Bergwerke und investierte in großem Stil. 1771 brachte er den

Schwefelbergbau der jüngeren Linie gewaltsam an sich und vereinigte somit alle Gruben von Bernstein.

Neben Schwefel wurde in Bernstein noch Kupfer und Kupfervitriol gewonnen. Ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1814 unter dem Titel "Die Bernsteiner Schwefel- und Steinkohlegruben in Ungern" beschrieb den Bergbau in Bernstein zur Zeit Theodor Batthyánys. Da dieser Artikel bereits an mehreren Stellen publiziert wurde, soll er hier größtenteils inhaltlich wiedergegeben werden:

Demnach befanden sich die Schwefelbergwerke unterhalb des Schloßberges. Dieses Gebiet wird daher bis heute Schmelz genannt. Der Artikel fußt auf Grubenmappen aus den Jahren 1770 und 1771, in denen die ausführlichen bergämtlichen Protokolle und Rechnungen begannen.

"Der Erzgang selbst, eigentlich ein Flötz, war sowohl im Theodori, als Sigmundi Bau sehr mächtig, so daß der Schwefelkies hier und da mehr oder weniger kupferhältig, durchaus in einer Mächtigkeit von 1 bis 4 und 5 Klafter mit unbedeutenden Zwischenmitteln anbrach."

Die Gewinnung der Erze bereitete langen Zeit hindurch große Schwierigkeiten, da trotz des Einsatzes von Pumpen das Wasser den Abbau erhebliche behinderte. Erst nach dreißig Jahren, also um die Jahrhundertwende, konnte dieses Problem gelöst werden. Inzwischen wurden von Graf Theodor Schurfbaue bei Grodnav, Langau und Dreihütten, wo man reiche Schwefelkiese fand, und auch ein Antimonbau bei Neustift betrieben.

1770 wurde der Schwefelbau in Bernstein auf drei Straßen im Theodori Stollen und der Antimonbau in Neustift im Antoni Stollen betrieben. Neben den schon bestehenden Schwefel und Vitriolhütten wurde ein Kupferschmelz samt Pochwerk erbaut. Aus Rosenau holte man erfahrene Schmelzer und Schlemmer. Da die Werke neu auflebten, befahl Graf Theodor, daß monatlich 200 Zentner Schwefel und 500 Zentner Vitriol erzeugt werden sollten. Tatsächlich wurden täglich 7 Zentner Schwefel gewonnen, die Vitriolproduktion blieb aber zurück.

Die Angaben des Zeitungsartikels stützt auch ein Brief des Grafen Theodor. Dieser schrieb am 7. September 1773 aus Bernstein: "Mein hiesiger Bergbau hatte meine Gegenwarth sehr nöthig, um viele unnutze Ausgaben durch Reform und Calculationen unter meinen Augen einer Seits, anderer Seits aber desto mehrer Einkunft endlich selbst zu veranlassen, und also vielerley

Unmöglichkeiten ganz möglich zu machen, um so mehr als auch das Erz selbst sich noch reicher anfanget zu zeigen als bishero."

Der Bernsteiner Schwefel- und Kupferbergbau erlebte in den folgenden Jahren einen immensen Aufschwung. Johann Matthias Korabinsky schrieb bereits 1778: "Die ganze Gegend ist voller Schwefelbergwerke. Allhier wird trefliches Scheidewasser und in großer Menge verfertigt, welches durch gewisse Männer im Lande und außer Landes vertragen wird. Außer Schwefel, wird auch Kupfer gegraben und viel Zinnober fabricirt."

Der Königsberger Bergmeister Franz Xaver Puchholz berichtete 1784 über das Bernsteiner Bergwerk: "dieses befindet sich zwey Stundt weit von Schlaining entlegen, und wird unter den Schloßberg auf welchen sich der ur alte Markt Pernstein nebst den Gräflichen Schloß befindet, mit 3 stöllen betrieben. 1 Erb stolln, welcher den obern 20 Lachter untermüffet, oberen Sct. Theodori stolln, und wasser stolln, alle 3 stehen in der gänze, und in einen sehr festen gestein, der Theodori stolln ist bereits 42 Lachter ins Feld einer mächtigen kieß-kluft nach betrieben, und enthaltet annoch zwey kreütz-schläge, wo eben auch derley schwefel-erze gehauen werden, unter welchen hie, und dort auch einigweniges schwartz kupfer einbrechet. Überhaupt von diesen erzen werden alda aljährlich bis etlich und taußend Centner erobert, aus welchen bis taußend Centner reiner Schwefel, welcher an die Kaiserlich Königliche Artillerie in kontracktmäßigen preiß verkauffet. 70 bis 90 Centner rosetten Kupfer, welches an die eigentummliche Loiperstorffer Gräfliche Fabrique zur weiteren verarbeitung, und manufactur-weeßen übergeben, endlichen 500, und mehr Centner reiner vitriol mit 2 sud-pfannen, welcher an die käuffer in guten preiß Centner weiß versendet wird, erzeuget."

Die Bernsteiner Schwefel- und Vitriolmanufaktur hatte beinahe 100 Arbeiter beschäftigt und gehörte zu den damaligen chemischen Großbetrieben Ungarns. Ihre Produkte wurden größtenteils vom k.k. Schwechater Zeughaus gekauft. Über die Loipersdorfer Fabrik wird weiter unten ausführlicher berichtet.

Einem Brief von Theodors Gattin Philippine aus dem Jahr 1791 zufolge hatte er auch Abnehmer in Wien: "Morgen gehen wir auf Pernstein, den Scosa habe schon gesagt, das er den blauen Vitriol soll auf Wien schicken."

Wie bereits erwähnt wurde, war Bernstein die einzige Herrschaft des Grafen Theodor, in der Bergbau betrieben wurde. Er kaufte daher noch weitere dazu. In der Intitulatio einer am 21. Juni 1804 in Rechnitz ausgestellten Urkunde

wurden sämtliche Güter des Grafen Theodor aufgezählt. Demnach war er "Herr deren Herrschaften, Bernstein, Petersdorf, Rechnitz, Nadlburg, Kisber, Bitske, Uszögh, Mosgó, Siklos, Somodor, Ozail, Brod und Grobnik"

Die Herkunft der meisten Güter ist klar, Bernstein, Petersdorf – der an Theodor gefallene Teil der Herrschaft Schlaining – und Kisbér erbte er nach seinem Vater; Üszög, Mozgó und Somodor nach seinem Onkel Carl; Rechnitz und Bicske nach seinem Bruder Josef. Die Herrschaft Nadlburg hatte er selbst erworben. Unklar ist die Erwähnung von Siklós. Dieses Gut hatte Adam Wenzel nach dem Fürsten Carl geerbt. Entweder handelte es sich hierbei um einen Teil der Herrschaft, oder sie fiel als gesamte bei einem Tausch an Theodor. Ozail, Brod und Grobnik dürften die im seinem Testament erwähnten kroatischen Güter gewesen sein.

In einem die Organisierung der Militärgrenze betreffenden Diplom Maria Theresias vom 16. Jänner 1750 wurde angeordnet, daß zum Unterhalt der Truppen unter anderen die dem Grafen Perlas gehörenden Güter Ozalj, Brod und Grobnik, die bis zu diesem Jahr eine geringere oder gar keine Steuerlast trugen, mit einer verhältnismäßigen Abgabe zu belasten seien. Wann sie von Graf Theodor erworben wurden, ist jedoch nicht bekannt.

Zu diesen Herrschaften sollten noch weitere kommen. Es zeugt von der Geschäftigkeit des Grafen Theodor, daß er sich noch im Alter von 75 Jahren, an seinem Lebensabend, wo andere sich schon längst zur Ruhe gesetzt hätten, in Kärnten niederließ. Von 1804 bis 1806 kaufte er die Kärntner Herrschaften Glanegg, Oberaich und Trabuschgen von den Grafen Stampfer von Walchenberg. 1804 wurde er dafür in den Herrenstand von Kärnten aufgenommen.

1806 gingen auch die Gruben der Grafen Stampfer auf den Grafen Batthyány über. Er baute nicht nur in der Fragent, sondern auch im Lamitztal bei Winklern auf Kupfer und Schwefel, war aber bald am Ende seiner finanziellen Kräfte.

Die Grafen Stampfer hatten ihre Kupfergruben verkauft, da die Produktion immer mehr zurück ging. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Kupfer- und Schwefelproduktion rasant gestiegen. Diese Zeit bedeutete den Höhepunkt des Fraganter Kupferbergbaues. Doch schon ab den 80er Jahren erfolgte ein Niedergang aufgrund eines Rückganges der Erzlager, höherer Löhne und der teureren Kohle, aber auch die den Anforderung nicht gewachsene Direktion unter Georg Staudacher trug zum Verfall bei.

Graf Batthyány hatte also ein abgewirtschaftetes Unternehmen übernommen. Kein Wunder, daß es ihm nicht gelang, dem Bergbau zu einem neuerlichen Aufleben zu verhelfen. Vor allem dürfte sich in der Direktion nicht sehr viel geändert haben. Ob erwähnter Staudacher noch die Leitung innehatte, ist nicht gewiß, jedoch dürfte auch sein Nachfolger ähnlichen Formats gewesen sein.

Theodor Graf Batthyány schrieb nämlich in einem Brief am 13. Februar 1807: "Über die Leitung meiner Kärntnerischen Bergwerken durch den dermaligen Director von welchen nun schon keine oft begehrte Rechnung bis zu Ende des dritten Jahres zu erhalten ware, ließe sich viel schreiben, noch besser aber reden, weilen ich bey meinen anderweitigen vielen Geschäften nicht so viel Zeit habe mich in weitwendige belehrende Correspondenz einzulassen. So viel kann ich nur sagen, daß ein ganz nöthige Verbesserung allein dieser Leitung dieser Werke in die erwünschte und standhafte Erträgnüß bringen könne."

Die erwünschten Erträgnisse wurden nie erreicht und mit den Finanzen ging es weiterhin bergab. Nach dem Tod des Grafen Theodor 1812 verkauften seine Erben die Kärntner Güter an die Kompagnie Franz Mulli, Anton Fräis von Ehrfeld und Johann Lax. Dieses Konsortium zerschlug sich aber bald, und Franz Mulli wurde Alleineigentümer. Ende der dreißiger Jahre mußte auch er den Betrieb einstellen, nachdem er viel Geld für Hoffnungsbauten ausgegeben hatte.

Franz Kullnigg, wahrscheinlich ein stiller Teilhaber Franz Mullis, schrieb 1816 in einer Denkschrift über den Bergbau in der Fragant, daß Großfragant wegen unterlassener Hoffnungsbauten und der Kupferausfuhrverbote in Verfall geraten und vom Grafen Batthyány 1812 aufgelassen und 1813 an die Herrschaft Trabuschgen, die nun Mulli gehörte, verkauft worden ist.

Graf Theodor war darauf bedacht, seine Bergwerke auf dem neuesten Stand der Technik zu führen. Das beinhaltete die Anstellung von gut ausgebildeten Beamten und Ingenieuren. So beschäftigte er den Engländer William Blakey, der 1785 einen Steinkohlenanbruch bei Schreibersdorf in der Nähe von Pinkafeld anzeigte. Durch ihn dürfte Graf Theodor mit der neuen Erfindung, der Dampfkraft, vertraut gemacht worden sein, deren Vorzüge Blakey in verschiedenen technischen Abhandlungen unterstrich.

1798 war Karl Jordan Oberverweser des Bernsteiner Alaun- und Vitriolwerks. Dieser entwickelte ein neues Verfahren zur Alaun- und Vitriolherstellung, das er der k.k. Bergbauverwaltung in Thallern anpries. 1816 veröffentlichte er in Wien ein Buch unter dem Titel: "Die erleichterte Steinkohlensuche"

nach Grundsätzen der vorgegangenen Entstehungsereignisse, nebst dem regulären Bergbaue auf dieselben im Umfange"

In seinem Testament vom 1. Mai 1809 vermachte Graf Theodor dem "treuen eifrigen Bergrath Mitis die ihm schon in einem besonderen Codicill zuge dachte alljährliche Pension von 1.000 fl."

Die Mitis waren eine alte, dem Münz- und Bergwesen zugewandte Familie, die von Kaiser Joseph II. in den Ritterstand erhoben wurde. Ignaz Mitis (1771-1842) war der älteste Sohn des Hofrats und späteren Ritters Ferdinand Georg Mitis, der vom Kaiser die Herrschaft Kirchberg am Wechsel bekam und dort 1797 zusammen mit seinem Sohn Ignaz eine Fabrik chemischer Produkte, wo sie unter anderem ausgezeichnete Farbmaterialien entwickelten, von denen später das "Mitis-Grün" bekannt wurde. Nach dem Tod des Vaters 1812 führte Ignaz den Betrieb alleine weiter, mußte ihn jedoch 1818 aufgeben. Bereits vor 1809 übernahm er die Oberleitung sämtlicher Fabriken und Bergwerke des Grafen Theodor Batthyány.

Ignaz Mitis wurde in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts durch seine Mitwirkung beim Bau der beiden ersten Kettenbrücken über die Donau in Wien, nämlich die Sophien- und die Karlsbrücke, und im Zusammenhang mit der Pferdeeisenbahn Linz-Budweis bekannt.

Die Batthyányschen Manufakturen

Theodor Graf Batthyány kaufte am 1. Oktober 1769 die k.k. Nadelburger Metallwaren- und Messingnadelfabrik in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt.

Im 17. Jahrhundert ließen hier die Grundherren der Herrschaft Lichtenwörth, die Bischöfe von Wiener Neustadt, an der Stelle des alten, zerstörten Schlosses eine Mahl- und Sägemühle, die sogenannte Winkelmühle, erbauen und den bischöflichen Hofgarten anlegen. 1753 wurde die Winkelmühle mit dem Hofgarten unter dem Bischof Ferdinand Graf Hallweil an das k.k. Münz- und Bergwesen-Directions-Hofkollegium verkauft, an deren Stelle eine Metallwaren- und Messingnadelfabrik erbaut wurde, die den Namen Nadelburg erhielt und als Dominikalgut unter dem Namen Herrschaft Winkelmühle von der Herrschaft Lichtenwörth getrennt wurde.

Johann Christian Zug aus Lichtenwörth trat 1747 mit der Bitte an Maria Theresia heran, ihm für eine Nähnadelfabrik samt Drahtzug ein landesfürstli-

ches Privileg auszustellen. Seinem Ansuchen wurde mit der Begründung, daß eine solche Fabrik in den Erblanden bisher fehlte und die Nadeln aus dem Ausland eingeführt werden mußten, stattgegeben. Zug begann auf eigene Kosten mit Hilfe eines aus Aachen herbeigeholten Fabrikmeisters Nadelmaschinen zu bauen, ließ die notwendigen Gebäude errichten und 20 Waisenknaben aus dem Bürgerspital zu Fachkräften ausbilden.

Zug geriet schon bald in große Schulden. Man warf ihm vor, er habe die Gebäude zu weitschweifig und kostspielig gebaut. Er hatte die Fabrik auch nicht selbst finanziert, sondern den größten Teil des Geldes aus dem Commercialfundo bekommen. Mit der Angelegenheit wurde eine Kommission unter Graf von Würen eingesetzt. Nach langwierigen Verhandlungen entschloß man sich, die Fabrik als staatliches Unternehmen weiterzuführen. Die Nadelburg wurde 1751 vom k.k. Münz- und Berg-Directions-Hofkollegium gekauft.

Man erhoffte sich nun einen großen Aufschwung des Werkes, das um eine Fingerhut- und Feilenfabrik erweitert wurde. 1754 wurde die Metall- und Messingwarenfabrik von Johann Joseph Schmid und Johann Fries in Weißenbach an der Triesting, die nach zweijährigem Bestehen zugrunde ging, vom Ärar gekauft. Ein Jahr später erfolgte der Transfer des Werkes nach Lichtenwörth, wo es mit der Nadelburg vereinigt wurde.

Ab 1763 stand die Fabrik unter der Leitung des Kommerzienrates, der sie unter Aufsicht des Hofrates von Stegener stellte. Dieser stellte bei einer Untersuchung fest, daß zu viele Waren produziert wurden, da man die fremden Meister nicht ohne Arbeit lassen konnte. Der Vertrieb konnte jedoch nicht mit der Produktion in Einklang gebracht werden. Auch war bei einigen Arbeiten der Arbeitslohn zu hoch angesetzt. Die negativen Erfahrungen und die hohen Verluste des Ärars sprachen gegen eine weitere kammeralische Leitung, sodaß der Entschluß gefällt wurde, die Fabrik zu verkaufen.

Die kaiserliche Entschließung vom 18. September 1769 lautete dahin, daß dem Grafen Theodor Batthyány, da er in die besten Bedingungen des Ärars eingegangen war, der Vorzug vor den anderen Bewerbern gegeben wurde. Daher sollte mit ihm ein Kaufkontrakt gegen einen Kaufpreis von 40.000 Gulden abgeschlossen werden, den er, wenn nicht gleich, so doch in kurzer Zeit zu entrichten habe. Darüber hinaus sollten ihm nur jene Vorrechte und Vergünstigungen eingestanden werden, die auch andere inländische Fabriken besaßen.

Der endgültige, 25 Punkte umfassende Kaufkontrakt wurde am 1. Oktober 1769 unterzeichnet. Zu der Erwerbsmasse gehörten sämtliche Werke in Lichtenwörth, die unter dem Namen "k.k. Nadel-, Messing- und Messingwarenfabrik" bestanden, dann alle Gebäude und Grundstücke mit Grundherrlichkeit, wie die Winkelmahlmühle mit 24 Tagwerk Wiesen, auf der die Fabriksgebäude standen, ohne Grundherrlichkeit, wozu die Steinfeldmühle, der Pulverstampf und die Guß- und Hammerwerke gehörten, weiters 73 Tagwerk Wiesen, 36 Joch Acker und ein Grundstück des Wiener Neustädter Bistums. Alle diese Grundstücke übernahm Batthyány mit jenen Rechten, wie sie der Komerzienrat besessen und benützt hat.

Zur Kaufmasse gehörten zudem noch alle sich in den Fabriksgebäuden befindlichen Gerätschaften, Kupfer-, Messing-, Stahl- und Eisenwaren und der vorhandene Vorrat an Rohmaterial.

Die Übergabe sollte am 1. November 1769 samt allen die Administration betreffenden Dokumenten, Büchern und Schriften stattfinden. Theodor Graf Batthyány hatte hingegen für die Immobilien und die damit verbundenen Rechte einen Kaufschilling von 40.000 Gulden zu erlegen. Für die Rohmaterialien hatte er den Einkaufspreis, für die Geräte den Schätzwert und für die Fertigwaren den Fabrikspreis mit 23 % Ermäßigung zu zahlen. Batthyány bekam viele weitere Vergünstigungen zugestanden, wie einen billigeren Einkaufspreis für Kupfer und die Erlaubnis, an allen Orten Magazine und Niederlagen einzurichten. Er durfte auch auf seine Kosten bei den Zollämtern eigenes Personal einstellen, das das Einschleppen fremder Nadel- und Messingwaren verhinderte.

Er erhielt freie Hand, was die Anstellung und Entlassung des Personals und die Höhe der Arbeitslöhne betraf, durfte aber an den Gebäuden der Fabrik, die weiterhin den Titel "k.k. privilegierte Nadelburger Messing- und Messingwarenfabrik" führen sollte, nichts verändern und hatte sie jederzeit in aufrechtem Bauzustand zu erhalten. Bei einem etwaigen Verkauf behielt sich das Ärar ein Vorkaufsrecht vor.

Zur endgültigen Berechnung des Kaufpreises wurde ein Inventar aufgestellt, in dem die gesamte Kaufmasse aufgelistet wurde. Daraus ergab sich eine endgültige Kaufsumme von 270.273 Gulden 13 Kreuzern und 3 Pfennigen. Graf Batthyány unterschrieb dieses Inventar aber erst im Februar 1775, so daß der Kaufschilling dann erst für rechtsgültig erklärt werden konnte. Das Ärar hatte in der Zwischenzeit einen Verlust in der Höhe des halben Kaufpreises erlitten, den man aber auf sich nahm, weil ein Aufstieg dieser Fabrik erhofft wurde, die der Staatskassa bereits Unsummen gekostet hatte.

Die ersten Maßnahmen des Grafen Theodor bezogen sich auf die Einschränkung des Personals und die Herabsetzung der Arbeitslöhne. Er erhielt von der Hofkammer die Bewilligung, das große Fingerhut- und Messing-schlagwerk zur Erzeugung von Säbelklingen einzurichten. Die Beschwerden des Inhabers der Pottensteiner Klingenfabrik wurden mit der Begründung abgewiesen, daß er kein ausschließliches Privileg hatte.

Graf Batthyány versuchte auch immer wieder mittels Freipaß nur 4% Mautgebühr für die ausländischen Materialien zu bezahlen. Der Freipaß betraf jedoch nur die notwendigen Geräte und Werkzeuge, die aus dem Ausland geholt werden mußten. Nach einer Beschwerde der inländischen Handelsleute, sie würden mit zu wenig Nürnberger Waren versorgt, entgegnete Batthyány, daß eine vermehrte Produktion wegen Drahtmangels nicht möglich wäre. Der Hofkammer blieb nichts anderes übrig, als Freipässe auch für Material auszustellen.

Der Forderung der Kaiserin, über die Fabrik unterrichtet zu werden, kam Graf Theodor 1775 nach. Seiner Ansicht nach war die Nadelburg falsch konzipiert. Die Wasserkraft-, Holzkohlen- und Viktualienversorgung war für die Größe der Fabrik nicht ausreichend. Die Umgebung war außerstande, einige hundert Arbeiter aus der landwirtschaftlichen Produktion zu ernähren, da die auf Dreifelderwirtschaft eingestellten Betriebe von ihrer Struktur her zu einer Produktionssteigerung nicht fähig waren.

Im Vergleich mit der Nürnberger Konkurrenz produzierte die Nadelburg auch zu teuer. Aus Schwaz wurden große Mengen Rohmessing dorthin verkauft, worauf dann billige Fertigprodukte die Erbländer überschwemmen.

In Lichtenwörth konnte ein Meister in einem Monat mehr erzeugen, als in einem Jahr zu verkaufen war. Nach Meinung des Grafen war es besser, wenn ein Fabrikant nicht nur eine, sondern mehrere Gattungen von Artikeln herstellte. Noch besser wäre es, wenn die Erzeugung nur als Nebenerwerb, beispielsweise von alten Leuten oder Kindern, oder zur Abend- und Winterzeit, betrieben würde. Er wollte auf die protoindustrielle Produktionsmethode zurückgreifen und die Leute auf Verlag arbeiten lassen. Zu diesem Zweck wollte er die Nadelburger Fabrik auf seine Güter in Ungarn und zwar nach Loipersdorf übersetzen, wo die Werke etwas weiter von einander hätten aufgestellt werden können, wie dies bei ähnlichen Fabriken in Lyon, Nürnberg und um Birmingham der Fall war.

Von solchen Ansuchen wollten die Kaiserin und der Kommerzienrat nichts wissen. Sie pochten hingegen auf eine endgültige Begleichung des noch aus-

stehenden Teils der Kaufsumme von 120.000 Gulden. Wegen der kontraktwidrig unterlassenen Instandhaltung der Wasserwerke und der Kapelle und der Übersiedlung des Fabrikpersonals nach Ungarn wurde 1775 ein Prozeß gegen den Grafen Batthyány eingeleitet. Eine schriftliche Antwort auf die ihm zur Last gelegten Klagen konnte nicht erbracht werden, da sich der Graf laut Fabrikpersonals geschäftshalber in Ungarn aufhielt.

Ein Jahr verging bis ihm die Kaiserin einen neuerliche Frist von sechs Wochen stellte, in der er sich rechtfertigen und klarlegen sollte, wie er sich eine kontraktmäßige Weiterführung der Fabrik vorstellte. In seinem Rechtfertigungsbericht vom August 1776 bezweifelte er, ob die Nadelburg überhaupt wieder emporgebracht werden konnte, auch nicht unter einer anderen Leitung.

Er warf dem Ärar vor, die Gebäude viel zu prächtig ausgestattet zu haben, daß die Fabrikanten zu verwöhnt und zu schlecht ausgesucht seien und die Teuerung im Land immer mehr zunehme. Die gegen ihn vorgebrachten Klagen widerlegte er und bemerkte, daß er die freiwillig nach Loipersdorf in Ungarn abgewanderten Arbeiter nicht zurückbringen könnte, da sie keine Sklaven wären und er sie auch nicht hätte abhalten können, da sie dort eine bessere Bezahlung bekamen. In der Nadelburg arbeiteten damals immerhin 8 Offizianten, 38 Meister, 98 Gesellen, 147 Frauen, 155 Knaben, 134 Mädchen, 22 Dienstmädchen und 12 Tagelöhner.

Er stellte ein Projekt vor, nach dem die Nadelburger Wasserwerke in Mahlmühlen und die anderen Gebäuden in Magazine umgewandelt werden könnten, die an der Handelsstraße nach Triest recht günstig gelegen wären. Er verwies auch zum wiederholten Male auf die Konkurrenz die der Nadelburg in der Annaberger Fabrik erwachsen war, die durch ihre Nähe zu Wien günstiger produzieren konnte.

Die Bereitschaftserklärung des Grafen, die Fabrik sofort zu verkaufen, nahm die Hofkammer zur Kenntnis und suchte auch nach möglichen Käufern, doch konnte sich niemand finden, der ein so verfahrenes Unternehmen übernehmen wollte.

Zu Beginn des Jahres 1777 erklärte er wieder, daß er die Fabrik hierlands nicht fortsetzen könne und bat um die Erlaubnis, die Fabrik nach Loipersdorf übersetzen zu dürfen. Dort bestünde die Möglichkeit, die Werke der Nadlerei und Drahtzüge auf seinen Schlössern und Mühlen unterzubringen, während die kleineren Messingwaren in den umliegenden Dörfern von einzelnen Familien gefertigt werden konnten. Diesmal wurde seinem Ansuchen auch

stattgegeben. Zu der Übersetzung ist es aber aus unbekannten Gründen nicht gekommen.

In Loipersdorf bestand zu dieser Zeit bereits eine Fabrik. Sie dürfte um das Jahr 1775 entstanden sein. Die Loipersdorfer Nadelmanufaktur beschäftigte 30 Arbeiter, war also wesentlich kleiner als die Nadelburg. Die Anzahl darf jedoch nicht irreführen, da hier hauptsächlich auf Verlag gearbeitet wurde, und sich die Zahl sicherlich nur auf jene Arbeiter bezieht, die direkt in den Werken angestellt waren.

Korabinsky vermerkt in seinem Lexikon 1786 unter Luebersdorf: "Graf Theod. Batthyány hat allhier eine Fabrik von Nürnberger Waaren anlegen lassen, allwo Knöpfe, dann Leuchter von Messing, Eisen und Stahl verfertigt werden."

Graf Batthyány hatte zwar in eine neue Fabrik in Loipersdorf investiert, den Rest des Kaufschillings der Nadelburg in der Höhe von 100.000 Gulden samt Zinsen von 24.000 Gulden war er dem Ärar bis 1784 immer noch schuldig geblieben. Kaiser Joseph II. ordnete zur Eintreibung des Geldes die Versteigerung der Fabrik an. Als sich auch nach dem dritten Versuch kein Käufer finden konnte, ließ sich der Fiskus auf den Besitz des Grafen in Österreich vormerken. Von einer ins Auge gefaßten zusätzlichen Intabulierung auf die ungarische Herrschaft Kisbér wurde abgesehen. Graf Theodor versuchte weiterhin, einen Aufschub der Zahlungen zu erlangen, doch das Ärar wollte sein Geld haben.

Man ging daran, die Häuser des Grafen in Wien versteigern zu lassen. Der Schätzungswert der drei Häuser in der Währingerstraße mit einem Park betrug 48.660 Gulden. Batthyány erklärte sich in der Versteigerung am 25. August 1785 bereit, den gesamten Besitz dem Ärar gegen das Fiskalangebot von 50.000 Gulden abzutreten. Von der Hauptforderung blieben dann nur mehr 70 bis 80.000 Gulden, für die die Nadelburg alleine genug Sicherheit bot.

Der Kaufschilling wurde erst 1797 nach 28 Jahren seit Kauf und nach einem Rechtsverfahren von 22 Jahren beglichen, womit die Fabrik endgültig in den Besitz des Grafen überging. Die Fabrikation dürfte im folgenden Jahr etwas zugenommen haben, doch fehlen bis 1813 jegliche Aufzeichnungen, die Aufschluß über die Nadelburg während dieser Zeit geben könnten.

Nach dem Tod des Grafen Theodor 1812 beauftragte sein Sohn Anton Josef den Juden Lazar Goldstein mit der Leitung der Fabrik, der den Betrieb jedoch

nur zwei Jahre halten konnte. Graf Anton Josef gab der Hofkanzlei im Oktober 1815 bekannt, daß die Gläubigerin der Batthyányschen Verlassenschaft, Viktoria Freiin von Novak, auf die exekutionsweise Versteigerung der Fabrik dränge. Der Wiener Großhändler Anton Hainisch erwarb die Fabrik und konnte das Werk zu wirtschaftlicher Blüte führen.

Graf Theodor hatte auch versucht, im Textilbereich Fuß zu fassen. Doch dürften diese Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt gewesen sein, denn Korabinsky vermerkt 1786 zu Bernstein: "Es befinden sich allhier einige Ueberbleibsel einer Band- und Tuchfabrik, des Grafen Theodor Batthiány.;" und zu Tatzmannsdorf: "Graf Theodor Batthiány legte allhier eine Tuch- und Bandfabrik an."

Es dürfte sich dabei jedoch um ein und dieselbe Fabrik gehandelt haben, die von Bernstein nach Tatzmannsdorf verlegt wurde. Sie ist jedoch bereits um 1783 nach einer Betriebszeit von etwa zehn Jahren stillgelegt worden, nachdem der Faktor Erdmann Schachtrupp in diesem Jahr verstorben war. Auch in einer Beschreibung des Ortes von 1802 wurde sie nicht mehr erwähnt.

Auf seiner Herrschaft Kisbér hatte Graf Theodor ebenfalls Fabriken anlegen lassen. Korabinsky schrieb darüber 1786: "Im Dorfe ist eine Schönfärberey, ehemem war hier auch eine Tuchfabrik. Auch ist hier eine weiß irdene Majolikafabrik, wozu der Erdboden sehr gut ist."

In den Textilfabriken von Tatzmannsdorf und Kisbér wurden Flachs und Schafwolle verarbeitet. So gab es im Tatzmannsdorfer Meierhof Lichtenwald einen Schäflerhof mit einer großen Anzahl von Schafen. In Kisbér gab es ebenfalls eine Schafzucht mit zirka 5.000 Tieren, die 40 bis 50 Zentner gute Wolle abwarfen.

Die Herrschaft Kisbér war aber auch ein Musterbeispiel der damaligen Landwirtschaft. Daher soll an dieser Stelle die Schilderung Korabinskys wiedergegeben werden.

"Die gesamte Herrschaft besteht aus 24.600 Urbarialjoch zu 12.000 Quadratklafter. Die Produkte, welche allhier die Einwohner beschäftigen, folgen also auf einander: 1, Zum Behuf des Zugviehes und der Schweizerey wird Klee gebaut, besonders der sogenannte Sansion, von welchem von einem Joch auf 3mal mähen 5 Fuhren können gefechset und bis 12 Metzen Saamen gewonnen werden. 2, Die Bienenzucht. Diese ist 1777 und 78 auf

der Nádaschder-Puße nach der wienerischen Bienenpflege eingerichtet und mit gutem und glücklichen Fortgange betrieben worden. Von 19 Stöcken sind in ein paar Jahren bis auf 130 Stück angewachsen. Honig und Wachs ist meist an Juden verkauft u. treflich benutzt worden. 3, Der Fleiß der Unterthanen hat auch die herrschaftl. Provente erhöht. Diese beliefen sich bis 1776 höchstens auf 19.000 fl. 1777 stiegen solche schon bis auf 34.000 fl. Hiebei wurden denen, so an der Verbesserung Theil nahmen über 800 fl. Prämien ausgetheilt. 1778 stiegen sie noch höher und beliefen sich über 38.000 und es wurden wieder so viel Prämien ausgesetzt. 4, Die Mittel der Verbesserung, sind folgende: Die Aecker wurden in Arenda gegeben, welche die Herrschaft nicht bestreiten konnte. Das Urbarialjoch pr. 3 fl. 15 kr. So wurden auch alle schlechten Wiesen zu Aeckern aufgerissen; die besten Wiesen wurden pr. 5fl. exarendiert; die Aecker, die nicht verpachtet werden konnten, übernahmen die Unterthanen, nachdem sie die Arbeit bestritten, samt Saamen auf die halbe Fexung. Dadurch ersparte die Herrschaft sehr viel an Zugochsen, Personen. u. d. gl. mehr. 5, Die Waldungen werfen auch reichlich das ihrige ab, denn es wird jährlich bis 2.500 Klafter Holz gefällt, und nach Komorn und Raab zum Verkauf verführt. Es ist schön Binderholz, Pfosten, meist Eichen, welches zur Borstenviehzucht sehr mastreich ist."

"Die gräflich Batthyanyische Wassermaschine"

Graf Theodor Batthyány beschäftigte sich neben seinen wirtschaftlichen Geschäften mit der Technik und den Erfindungen seiner Zeit. Besonders am Herzen lag ihm die Konstruktion von Schiffen. Wann er anfang, sich mit diesen Dingen zu befassen, ist nicht bekannt. Auch nicht was den Anstoß dazu gab. Er dürfte in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts durch die Regulierung der Donau-Save-Kulpa Wasserstraße dazu gekommen sein. Für dieses Projekt arbeitete er einen Plan aus.

Interessant wäre, wie Graf Theodor in Kontakt mit dem Baron Franz von Tóth (1733-1793) getreten ist. Tóth, der in Frankreich geborene Sohn eines Rákóczi-Rebellen, trat in französische Dienste und kam als Diplomat an den Hof von Konstantinopel, wo er Erzieher des späteren Sultans Selim III. wurde. Er machte sich bei der Befestigung der Dardanellen einen Namen und arbeitete auch schon einen Plan zum Bau eines Kanals zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer aus. 1776 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er zum Oberinspektor der französischen Handelshäfen im östlichen Mittelmeer ernannt wurde. Über seine Zeit in der Türkei gab er 1784 die "Memoires sur les Turcs et les Tartares" heraus.

1790 mußte er als Festungskommandant von Douai vor der Revolution fliehen, begab sich in die Schweiz wo er Theodor Graf Batthyány traf, der den völlig mittellosen Baron auf seinem Gut Tatzmannsdorf Asyl gewährte und ihm ein Haus mit Laboratorium zur Verfügung stellte, wo Baron Franz Tóth bald darauf starb. Ob er mit dem Grafen hinsichtlich des Schiffbaus zusammenarbeitete, ist nicht bekannt.

Das erste Zeugnis für den Schiffsbau des Grafen Theodor ist ein Eintrag in das Protokollbuch der Kabinettskanzlei vom 28. März 1792 über eine Beratung über das Gesuch des Grafen um Bestätigung eines "privilegii exclusivi wegen einer neu erfundenen Schifffahrt" Im Jahr darauf gab es in der Kabinettsitzung vom 30. Jänner 1793 einen neuerlichen Vortrag "wegen der von Graf Theodor Bathyan angesuchten Ausdehnung des ihm verliehenen Privilegii zum Schifbau und Schifffarth Compagnie auf Siebenbürgen" Die dazugehörige Urkunde wurde am 6. Februar 1793 ausgestellt und befindet sich im Ungarischen Staatsarchiv. Ebenfalls 1793 und zwar mit 17 Juni wurde dem Grafen Theodor das von Kaiser Franz II. unterfertigte "Privilegium Exclusivum Novae Navigationis pro C. Batthyany et ejus Societate" verliehen.

Am 17 September 1797 probierte Graf Theodor Batthyány zum ersten Mal seine Erfindung auf der Donau aus. Die Wiener Zeitung berichtete darüber:

"Der Graf Theodor Bathiany, Sr. K.K. Maj. Geheimer Rath, und Magnat des Königreichs Ungarn, hat eine neuerlich erfundene Wasser-Maschine, womit man auf dem Wasser ohne alle Menschenhand, aufwärts fahren kann, mit einem Aufwande grosser Kosten, verfertigen, und damit am 17 d. M. auf der Donau, an der Brigitten-Au, die erste Probe machen lassen. Obschon diese Maschine in sich selbst schon mehr als 700 Zenten Last faßte, wurde noch ein achtzehen Klafter langer Kehlhammer mit Gedecke, nebst einer Schalluppe, zusammen wenigstens 450 Zenten schwer, angeheftet. Die Maschine ging mit dieser großen Last, zur Verwunderung aller Zuschauer, aufwärts ihren Weg gegen den stärksten Stroh des Flusses so leicht, als sie es ohne diese ihr beygegebene Last that. Bey diesem schon einige Jahre dauernden sehr kostspieligen Unternehmen hat der Herr Graf keine andere Absicht, als den Handel zu Wasser zu erleichtern und hierdurch dem Staate neue Vortheile zu verschaffen."

Franz Gräffer, der Autor der "Kleinen Wiener Memoiren", war als zwölfjähriger Knabe selbst Augenzeuge dieses Ereignisses, das er 1846 unter dem Titel "Die gräflich Batthyanyische Wassermaschine", wohl unter Verwendung des oben zitierten Zeitungartikels, beschrieb. Die Geschichte soll daher an dieser Stelle zum Teil wiedergegeben werden:

"Den 17 Sept. 1797 sprach man in ganz Wien von nichts Anderem als von dem Batthyany'schen Schiff.

Der Graf Theodor Batthyany war ein eifriger Freund technischer Erfindungen. Er war aber auch Kenner, arbeitete selbst mit, und verwendete große Summen, wenn es galt, der vaterländischen Industrie zu nützen. Lange trug er sich mit der Idee einer Vorrichtung, stromaufwärts zu fahren ohne Ruder und derley gewöhnlichen Behelf.

..., der Graf (Batthyany) hatte ein 20jähriges Privilegium auf Stromaufwärts-Fahrzeuge schon im Jahre 1793 erhalten, unter der Signatur: ‚Neue königlich privilegierte Schiffbau- und Schifffahrt-Compagnie‘ An jenem Septembertage erfolgte eine eclatante Probe auf der Donau nächst der Brigitten-Au. Wien's Häuser und Gassen leerten sich, und die Sache ging vortrefflich.

Das Fahrzeug mit der Locomotive (damahls sagte man ganz schlechtweg: Maschine) enthielt eine Last von 700 Centnern; angehängt wurde ein 18 Klafter langer Kehlheimer und eine Schaluppe, zusammen 450 Centner schwer. In einem Nu schoß der ganze Zug aufwärts, ohne das allermindeste Hinderniß. Stürmischer Beyfall von allen Seiten.

Der Schöpfer dieses imposanten Schauspiels, ein kleiner dicker Mann mit einer Perücke und stattlichem Zopf, in einem weiten grauen Überrock gehüllt, war entzückt, rieb sich die Hände und klätschelte den Baron Liechtenstern auf die Schulter. Baron Max Liechtenstern, der damahls so renommierte Geograph und Schriftsteller, war des Grafen Intendant.

Von den weiteren Erfolgen dieser Unternehmung fällt mir nichts bey. Ich erinnere mich nur, daß der Baron ein guter Freund meiner ‚Herrn‘ Aeltern, die Gefälligkeit gehabt, uns auf dem einen Schiffe herum zu führen, und uns die netten Zimmer zu zeigen. Eines derselben gefiel mir ganz absonderlich; es war schwefelgelb ausgemahlt, mit vielen Arabesken, charmant zum Bewohnen eingerichtet

Der Assistent des Grafen Theodor Batthyány, Joseph Max Freiherr von Liechtenstern, wurde am 12. Februar 1765 in Wien als Sohn eines Offiziers geboren. Er interessierte sich schon sehr früh für Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie. Nach einem Rechtsstudium bereiste er in den Jahren 1785 und 1786 Böhmen, Mähren, Innerösterreich, Italien und Bayern, wo er bereits Materialien für seine späteren Arbeiten sammelte. Nach seiner Rückkehr trat er als Jurist in den Dienst des Fürsten Schwarzenberg auf des-

sen Herrschaften Murau und Frauenburg in der Steiermark, und nahm nach einiger Zeit eine Ratsstelle beim Erzbischof von Salzburg an, die er jedoch schon nach kurzer Zeit gegen die Leitung der Gütergeschäfte des Grafen Josef Thun in Tirol und Böhmen eintauschte.

"Und ein Jahr später stand er bereits an der Spitze eines noch ungleich größeren Wirkungskreises, indem ihm gleichmäßig als Obergeschäftsführer die weitläufigen Bathyanischen Gütergeschäfte in Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Ungarn und Kroatien durch eine den 1. Jan. 1790 ausgestellte General-Plenipotenz mit unbeschränkter Vollmacht zur Verwaltung waren übergeben worden. So stand v. L. in einem Alter von kaum 25 J. an der Spitze eines Wirkungskreises, der sich im J. 1801 über 116 Quadratmeilen mit 208.000 Einwohnern erstreckte, die 222 Städte, Märkte und größere Dörfer bewohnten, - ein Beruf der ihm die Möglichkeit verschaffte, die mannichfaltigen Fäden der Staatsverwaltung in ihren Ausgängen zu betrachten, aber öfters auch in ihrer obersten Verknüpfung wahrzunehmen."

Auf seinen Dienstreisen konnte er so Material für sein kosmographisches Institut sammeln, das er von 1790 bis 1797 in Wien betrieb. Im Kaiserreich Österreich konnte er auch später seine wissenschaftlichen Pläne nicht verwirklichen und ging 1819 nach Dresden und von dort nach Preußisch-Schlesien, wo er sich sehr für die Einführung der Seidenraupenzucht einsetzte. Er starb am 12. Februar 1828 in Buchholz bei Berlin. Ein Blick auf sein Werkverzeichnis läßt die Vielseitigkeit dieses Mannes erkennen. Seine Arbeiten umfassen die Bereich Geographie, Recht, Statistik, Geschichte, Landwirtschaft und auch Schifffahrt.

Baron Liechtenstern war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe mit Elisabeth Soller hatte er einen Sohn Maximilian, der später in der österreichischen Armee diente. In zweiter Ehe heiratete er Josephine Freiin von Tschammer zu Osten, mit der er zwei Söhne und eine Tochter hatte. Die Kinder Theodor und Philippine wurden wahrscheinlich nach dem Grafen und der Gräfin Batthyány, in deren Diensten Baron Liechtenstern zur Zeit der Geburt seiner Kinder stand, benannt. Ziemlich sicher scheint jedenfalls, daß Graf Theodor Taufpate des nach ihm benannten Knaben war, da er ihm in seinem Testament jährlich 400 Gulden vermachte. Dem Baron selbst hinterließ er eine jährliche Pension von 600 Gulden. Es dürfte also ein sehr gutes Verhältnis zwischen Batthyány und Liechtenstern bestanden haben.

Baron Liechtenstern dürfte dem Grafen Theodor Batthyány bis zu dessen Tod assistiert haben. Wann er den Dienst bei der Familie Batthyány quittierte, ist nicht bekannt.

Der erste Probelauf der Erfindung des Grafen Batthyány 1797 dürfte ein voller Erfolg gewesen sein. Noch im gleichen Jahr kam Graf Theodor bei der ungarischen Hofkanzlei um ein weiteres Privileg ein. In einer Beratung wurde erwidert, "daß das auf den Namen des Hauptmanns Trübsvetter et Comp. über die Erfindung gewisser Schiffe zur Auf und Abfahrt auf den Flüssen ausgefertigte privilegium privativum ohne Anstand auch dem Theodor Gr. Batthyány für Hungarn ausgefertigt werden könne"

Woher Graf Theodor das Geld für seine Unternehmungen nahm, konnte bis heute nicht geklärt werden. Die Gewinne seiner Güter können es nicht allein gewesen sein, wenn man die Schwierigkeiten mit der Nadelburg bedenkt. Dazu kam noch nach der Jahrhundertwende die Erwerbung der Kärntner Bergwerke und Herrschaften. Er dürfte nicht näher bekannte Geldgeber hinter sich gehabt haben.

Etwas Licht ins Dunkel bringt ein Brief seiner Gemahlin vom 7. Juli 1802, in dem Sie schreibt: "Gott lob das doch ein jemand von hohen Herrschaften auf den Bucentaur kommen. Der Jud wird kein Narr sein, die speculation mit Dir Ruig zu machen, gewinnen wird er gewiß dabei, dieße industrie fahlet nur einen jeden ein."

Graf Batthyány war also mit einem jüdischen Geldgeber in Verhandlungen getreten, ob dieser sich von der wachsenden Konkurrenz abschrecken ließ, oder die Bemühungen des Grafen unterstützte, konnte nicht herausgefunden werden.

Daß die Konkurrenz immer größer wurde, beweist ein weiterer Brief Philipppines an Theodor. Schon eine Woche später, am 13. Juli 1802, schreibt Philippine, ihr sei "in der gestrigen Wiener Zeitung aufgefahren, das sich ein Wasser Camerad von Dir anoncirt, so sich nennt Joseph Schöpß, welcher Flöße zurichtet so gegen den Strom schiffbar werden, ohne Pferd, ohne Menschen Nöthig zu haben, er hat sein Erfindung der Regierung vorgelegt, da kannst Du, und Er Schöpß Einander zu Wette fahren."

Zu dieser Wettfahrt ist es jedoch nie gekommen. Wie lange Theodor Graf Batthyány sich noch mit dem Schiffsbau beschäftigte, ist nicht bekannt. Auch sind keine Schiffspläne vorhanden, die erklären könnten, wie diese Schiffe funktionierten. Einzig ein Lexikonartikel gibt einen Hinweis darauf. Demnach waren es Schaufelradschiffe, die mit tierischer Kraft angetrieben wurden.

Der erste der oben zitierten Briefe bezieht sich auf eine Fahrt auf der Donau bei Preßburg. Über diesen letzten überlieferten Probelauf ist ein Buch mit

dem Titel "Der siegende Bucinctor. Allegorisch-Historische Erzählungen der den 23. Juni 1802 in Preßburg glücklich erfolgten Landung des neuartigen prachtvollen Schiffes, Erfindung Sr. Excellenz des Grafen Theodor Batthyányi. Von einem Freunde der Wahrheit." erschienen.

Die Familie

Theodor Graf Batthyány heiratete am 13. Juni 1756 in Pápa die Gräfin Philippine Esterházy von Galántha. Der in Wien mit 23. Mai 1756 datierte Heiratsvertrag legte ein Heiratsgut von 10.000 Gulden und eine Morgengabe von 30.000 Gulden, die auf die Herrschaft Poschendorf verschrieben wurde, fest.

Im achten Punkt des Vertrages "haben sich des Herrn Bräutigams Herrn Vatter Excellenz anheischig gemacht Ihme Herrn Bräutigam zu seiner dermaligen Subsistenz jährl. sechs Tausend gulden Rheini. in quartaligen Latis gleich nach vollbrachter Hochzeit beyzutragen dann zu Bestreitung der Kuchel, Keller, und Stall-Nothdurften demselben den genuß der Herrschaft Boschendorf, wie solcher dermalen besessen wird, und sich jährlich auf zwey bis drey Tausend gulden belaufet samt dem daselbstigen Schloß und vorhandenen Einrichtung, inzwischen zu überlasen."

Die Braut, Philippine Gräfin Esterházy, wurde am 8. Jänner 1734 als dreizehntes und letztes Kind des Grafen Franz VI. Esterházy (1683-1754) und Maria Sidonia geborenen Gräfin Pálffy geboren. Ihr Vater stammte aus der jüngeren, gräflichen Forchtensteiner Linie und war der Enkel des Palatins Nikolaus Esterházy (1583-1645). Franz VI. Esterházy war Herr der Herrschaften Pápa, Sempete, Tata, Gesztes, Devecser und Ugod, Ritter des goldenen Vlieses und k.k. wirklicher geheimer Rat und Kämmerer. Er schlug die militärische und die politische Laufbahn ein. 1704 wurde er zum Inhaber eines Infanterieregiments ernannt und stellte 1706 ein deutsches Regiment auf, und beschloß seine militärische Karriere als General Feldmarschall. Lange Zeit war Franz Esterházy Tavernicorum Regalium Magister und danach Judex Curiae. Er bekleidete auch die Obergespanswürde des Komitats Borsod.

Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau wurde am 17. Juni 1710 Maria Sidonia (1690-1743), die jüngste Tochter des Palatins Johann Pálffy, mit der er dreizehn Kinder hatte. In zweiter Ehe war er seit 1746 mit Maria Antonia Gräfin Sauer vermählt, die kinderlos Witwe wurde.

Philippines Bruder Karl (1725-1799) war der bereits öfters genannte Bischof von Erlau. Ihre älteste Schwester Maria Anna (1714-1757), die ebenfalls im vorigen Abschnitt erwähnt wurde, war seit 1736 mit Adam III. Grafen Batthyány (1703-1782), dem Begründer des Scharfensteiner Zweiges der jüngeren Linie, vermählt. Dieser Zweig erlosch in männlicher Linie aber bereits mit deren jüngstem Sohn Johann Nepomuk (1744-1831). Eine Tochter aus dieser Ehe, die ebenfalls Maria Anna (1747-1772) hieß, heiratete ihren Cousin Maximilian (1739-1805) aus dem Schlaininger Zweig der Familie Batthyány.

Die Familien Esterházy und Batthyány waren aber schon eine Generation früher in verwandtschaftliche Beziehungen getreten. Philippines Tante Maria Rosalia (1672-1689) war mit Franz III. Graf Batthyány († 1717) aus der jüngeren Linie verheiratet. Aus dieser Ehe gingen aber keine Kinder hervor.

Das junge Ehepaar dürfte sich in der Folgezeit hauptsächlich in Poschendorf oder auf den väterlichen Schlössern aufgehalten haben. Später dürften sie sich in Bernstein eingerichtet haben. Korabinsky bemerkt nämlich 1786: "Das Schloß allhier ist wieder zu Wohnungen erneuert worden."

Bald darauf stellte sich auch der Kindersegen ein. Am 9. März 1758 kam das erste Kind, eine Tochter, zur Welt, die auf den Namen Maria Theresia getauft wurde, aber schon am 14. April 1761 verstarb. Die zweite Tochter Maria Juliane, die am 11. November 1759 geboren wurde, starb ebenfalls im Kindesalter am 26. Dezember 1760

Am 6. Dezember 1760 wurde wieder eine Tochter namens Maria Eleonore geboren. Eleonore heiratete am 28. April 1783 den Grafen Michael Franz von Althann (1760-1817). Der Heiratsvertrag wurde am 19. Dezember 1782 in Wien abgeschlossen. Darin wurde ein Heiratsgut von 10.000 Gulden, eine Morgengabe von 20.000 Gulden festgelegt, und zusätzlich wurden der Braut 50.000 Gulden von ihren Eltern als Hinterlassenschaft versprochen.

Das Paar hatte keine Kinder. Eleonore war Palastdame, Obersthofmeisterin bei der Kaiserin Maria Ludovica und 1. Assistentin des Sternkreuzordens. Sie starb als Witwe am 25. September 1831 in Wien.

Als drittes Kind wurde am 15. Oktober 1762, also am Geburtstag seines Vaters, der Sohn Anton Josef geboren, der im Familienkreis einfach Tonerl genannt wurde.

Graf Anton Josef hat von seinem Vater den Ort und das Bad Tatzmannsdorf/Tarcsa zu seinem Unterhalt bekommen. Der Badeort war bereits unter Graf Theodor ausgebaut worden, der die Straße nach Unterschützen anlegen ließ, um den Ort besser erreichen zu können. Sein Sohn setzte den Ausbau fort. So ließ er beispielsweise 1795 das Holzgitter, das die Quelle umgeben hatte, durch eine klassizistische Halle, den "Tempel der Genesung" ersetzen.

Wann die Übergabe erfolgte, ist nicht bekannt. Sie dürfte um das Jahr 1791 vor sich gegangen sein, worauf die folgenden beiden Briefe der Gräfin Philippine vom 6. und 10. Oktober dieses Jahres aus Tatzmannsdorf schließen lassen:

"Lieber Theodor, wir sind gantz glücklich ankommen, bey dem schönsten wetter welches auch noch continuirt, den Tonerl gesundt antreffen nur niedergeschlagen, wegen den verdruß so er dir verursacht, beteuert deine gnaden verlohren zu haben, nehmet sich festiglich vor ein gantz anderer Mensch zu werden, stark hat er gefehlt das rupfe ich ihm täglich vor, er erkennt es, ist aber stark hinein geführt worden durch den Lumpen Traun und Neiperg, gestern war der Philipe Batthyany bey mir mit sein Sohn, der alte scheint noch sehr betroffen zu sein von dem Todt seiner Frau, weint wenn man von ihr Redet,

"Lieber Theodor Du schreibst mir so viell von der Unsicherheit auf der strassen das ich mein mögliches werde thuen nur bei Tag zu fahren, auch der Althann hat es so in willens, der Philipe Batthyany war schon zweymahl bey uns, ich hab ihm gesagt er soll den Winter auf Wienn kommen, werde ihm ein Weib geben, dazu lacht er schon. [...] es wäre aber gutt wenn Du durch diese nehmlische gelegenheit 2 oder 3 Eiserne öfen herunterschicken thäst, denn es ist nur in Einem Zimmer hier ein ofen, und wenn der Tonerl den Winter hierbleibt so kann doch sein Koch und seine Leuth nicht ohne ofen sein, der Latour wohnt herunten wo das Billard stehet hat einen Camin, jetzt ist nur die Frag ob kein Feuersgefahr dabei ist, denn hier sagens keinen Rauchfang kann man nicht machen, weder in haupt gebau noch in andern haus..."

Was Graf Anton Josef verbrochen hat, daß sein Vater schlecht auf ihn zu sprechen war, konnte nicht herausgefunden werden. Möglicherweise war es auch der Grund, warum Graf Theodor später auch seine Tochter zur Universalerbin einsetzte und ihn dabei übergibt.

In erster Ehe vermählte er sich am 8. September 1794 mit Marie Anna Gräfin Festetics von Tolna, die am 18. Juni 1800 verstarb. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, die jedoch alle im Säuglingsalter starben: Josef (1795-1796), Ladislaus (1796-1797), Caroline (1797-1798), Theresia (geb. 1798) und Juliana (geb. 1800).

Am 2. Juli 1802 heiratete er Cäcilia Josefa Gräfin Rogendorf (1775-1814). Mit ihr hatte er vier Kinder:

1. Gustav I. Theodor Anton, der spätere 5. Fürst, wurde am 8. Dezember 1803 geboren. Er erbte 1870 von seinem Vetter Philipp die fürstliche Würde und die Majoratsgüter, lebte aber meiste Zeit in England. Er starb am 25. April 1883 in Newmarket und hatte mit seiner Frau Wilhelmine geborenen Freiin von Ahrenfeld, verwitweten Gräfin Bubna, die beiden Söhne Edmund und Gustav II., mit denen die ältere Linie des Hauses Batthyány 1914 ausstarb.
2. Philippine Eleonore Cäcilia Maria (1805-1884) heiratete am 18. Februar 1832 den Grafen Anton Pergen.
3. Kasimir Anton Franz wurde am 4. Juni 1807 geboren. Er war in der Revolution von 1848/49 Außenminister im Kabinett Batthyány und floh nach Niederschlagung der Revolution in die Türkei und von dort nach Paris, wo er am 12. Juli 1854 starb. Mit seiner Frau Auguste Gräfin Keglevich hatte er keine Kinder.
4. Eleonore (1808-1860) vermählte sich am 6. Februar 1833 mit Alfons Grafen Luteroth.

Die Familie hielt sich die meiste Zeit in Wien auf. Hier besaß Graf Theodor von 1768 bis 1786 drei Häuser in der Währingerstraße Ecke Lackierergasse. Letztere hieß zu dieser Zeit nach dem Grafen Theodor Batthyánygasse. Diese drei Häuser verzeichnete auch Ponty in seinem Straßenverzeichnis von Wien aus dem Jahr 1779. Damals waren dies die Häuser in der Vorstadt mit den Nummern und Bezeichnungen 104 goldener Adler, 105 zum Straußen und 106, zu dem bemerkt wurde: "macht von der Stadt heraus das Eck links in die Währingergassen" 1786 wurden diese Häuser, wie bereits dargestellt wurde, versteigert, um den Kaufschilling für die Nadelburg ausbezahlen zu können.

Wo die Familie danach gewohnt hat, ist nicht ganz klar. Graf Theodor dürfte jedoch kein Haus mehr gekauft, sondern lediglich gemietet haben. Die 1791

angegebene Adresse von Gräfin Philippine war eine "Wohnung in der Kärntnerstraße im Johannshof" Seinen Lebensabend verbrachte das Ehepaar Batthyány im Palais Collalto am Hof, wo sie nachweislich ab 1793 wohnten.

Gräfin Philippine starb am 4. April 1811 "in Graf Kallatoischen Haus No. 459 in der Stadt am Hof am Nervenfieber in 77 Jahr ihres Alters" und wurde drei Tage später vom Priester der Pfarre Kirche am Hof "im Hause ausgesegnet und auf Güssing geführt" Ihr Gatte überlebte sie nur um ein Jahr und starb am 13. Juni 1812 im Alter von 84 Jahren "am Brand der Alten" ebenfalls im Palais Collalto. Sein Leichnam wurde zwei Tage später nach Güssing überführt.

In der Familiengruft in Güssing stehen zwar ihre Herzurnen, ihre Sarkophage sind jedoch nicht zu identifizieren.

DIE ÄLTERE LINIE DER FAMILIE BATTHYÁNY IM 18. JAHRHUNDERT

Teil 6: Philipp Graf Batthyány

Philipp Udalrich Josef Richard Nikolaus Tolentinus wurde am 18. Oktober 1734 als vierter Sohn und als achtes und letztes Kind des Grafen Ludwig Ernst und der Gräfin Maria Theresia Batthyány in Rechnitz geboren.

Philipp Graf Batthyány wuchs wie seine älteren Geschwister in Wien und auf den väterlichen Gütern auf und hat sicherlich dieselbe Erziehung genossen, wie seine älteren Geschwister. Als jüngstes Kind wurde er von seinen Eltern, vor allem aber von seiner Mutter, besonders umsorgt. Die Gräfin Maria Theresia hatte ja auch, wie bereits geschildert wurde, dafür gesorgt, daß ihr zweiter Sohn Josef seine theologischen Studien nicht in Rom, sondern in der Nähe der Familie in Ungarn absolvierte.

Philipp fühlte sich aber von der elterlichen Zuneigung erdrückt. Die ständige Bevormundung und sein unterdrückter Freiheitsdrang schlugen sich auf sein Gemüt. Er wurde von ständigen Depressionen befallen. Sein ältester Bruder Adam Wenzel schrieb in einem in Körmend am 16. November 1755 verfaßten Brief an den Bruder Josef:

"Nachdem ich nun in Kerment angekommen bin, möchte ich nicht verabsäumen, Euch über einige Vorkommnisse und Neuigkeiten zu unterrichten, die unseren teuren Bruder Philipp betreffen.

1. Ich habe ihn in recht gutem Gesundheitszustand vorgefunden, auch wenn er am Tag meiner Ankunft sein Frühstück zurückgehen hat lassen und ein Abführmittel genommen hatte, was ihn zwang, die Tafel zu verlassen.
2. Was seine Gedanken betrifft beziehungsweise wie er sich mir erklärt hat, so entspricht das in etwa dem, was er auch Euch gegenüber im Gespräch erwähnt hat.
3. Wenn die Kürze der Zeit in keinster Weise ausgereicht hat, um das Innere unseres Bruders näher zu erforschen und noch weniger, um ihm die empfehlenswertesten Grundsätze für seine Interessen klar zu machen, so habe ich doch das eine oder andere klarstellen können und war somit durchaus erfolgreich.

Was den ersten Punkt betrifft, so habe ich gefunden, daß die Wurzel seiner Schwierigkeiten in einer großen Abneigung davor besteht, sich in seinem Elternhaus aufhalten zu müssen und im dringlichen Wunsch, sich seiner Freiheit zu erfreuen. Das Bedauern, sich daran gehindert zu sehen, schneidet ihm bis in sein Herz, dem er nicht immer Herr wird, insbesondere weil das Übel, das schon begonnen hat, ihn anzugreifen, langsam vom ganzen Philipp Besitz nimmt.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist er mit mir überein gekommen, daß kein Mensch nur für sich alleine leben kann, sondern jeder sich anstrengen muß, um auch die Bedürfnisse anderer zu befriedigen. Das sei schon wahr, fügte er hinzu, aber man könne auch nicht ausschließlich für andere leben und sich selber dauernd zurückstellen, es sei gerecht, ab und zu auch an sich zu denken und sich zu bemühen, auf die eigenen Kosten zu kommen. Im großen und ganzen gefällt mir dieser Standpunkt und unser teurer Bruder und dieses Problem werden sich schon noch einig werden.

Zu etwaigen Hilfsmitteln: Ich bin der Ansicht, daß wenn unser Bruder weiterhin in seinem Elternhaus bleibt, seine Krankheit immer schlimmer und letztlich unheilbar wird. Bei gestärkter Finanzkraft und Geduld wird seine Besserung nicht ausbleiben, wenn aber eines von beiden unterdrückt wird, dann ist es schon sehr zweifelhaft, ob die Rückfälle unseres Bruders nicht häufiger werden. Ich habe ihm vorgeschlagen, ihn mit mir nach Kroatien zu nehmen, um zu helfen, seinen Kredit wieder herzustellen, ihn an Arbeit zu gewöhnen, seine Gesundheit wiederzuerlangen und seinen Geist zu beruhigen, aber dieser Plan gedieh nicht weit, wegen unseres teuren Vaters und unserer teuren Mutter. Philipp selbst lehnt es weder ab, noch ist er dafür.

Der Plan, der zur Zeit ansteht sieht so aus, daß wenn Philipp die nächsten Wochen ohne Anfälle bleibt, unsere Eltern ihn nach Preßburg mitnehmen werden und vielleicht sogar nach Wien; sie würden es sehr begrüßen, eine Person ihres Vertrauens als seinen Kammerdiener zu haben und haben unseren Bruder Theodor beauftragt, eine solche zu suchen."

Betätigungsfeld Militär

Die Probleme des Grafen Philipp, vom Elternhaus loszukommen, wurden bald gelöst. Im Jahr 1757, also zwei Jahre nach dem oben zitierten Brief, trat er in den Militärdienst ein. Grund dafür war die Truppenverstärkung aufgrund des Siebenjährigen Krieges. Nach den ersten Feldzügen wurden die

Regimenter in den Winterquartieren vervollständigt und auch aufgestockt, wie dies beim Husarenregiment Festetics der Fall war.

"Die Waffenruhe wurde von beiden Theilen benützt, sich zu dem neuen Feldzuge zu rüsten und die Streitkräfte zu vermehren. So erhielt auch das Regiment den Befehl, sich von 10 auf 12 Escadronen zu setzen. Diese beiden neuen Compagnien wurden am 18. März in patriotischer Weise vom Palatin FM. Fürst Batthyány auf eigene Kosten errichtet und bestand die erste unter Rittmeister Philipp Graf Batthyány und dem Lieutenant Paul v. Kövesdy, Cornet Joseph Csapodi, 1 Wachtmeister, 1 Fourir, 1 Trompeter, 1 Sattler, 1 Schmied, 5 Corporals, 100 Gemeine und 100 Pferde; die zweite unter Rittmeister Stephan Baron Andrassy und dem Lieutenant Joseph Szabo, Cornet Ignaz Akács, 1 Wachtmeister, 1 Fourir, 1 Trompeter, 1 Sattler, 1 Schmied, 5 Corporals, 100 Gemeine und 102 Pferde. Um Mann und Pferd gegen den Hieb zu schützen, wurden die Kalpaks inwendig mit eisernen Reifen versehen und die Zügel mit Draht umwickelt."

Die beiden neuen Kompanien gehörten ursprünglich zum Palatinal-Husarenregiment, das vom Palatin Ludwig Ernst Graf Batthyány 1756 aus den Gebieten der Jazyger und Kumanen aufgestellt wurde. Da sich der Regimentskommandant Baron Orczy finanziell an der Errichtung beteiligte und zwei Eskadronen auf eigene Kosten organisierte, schickte der Palatin zwei von seinen Eskadronen zur Ergänzung des Husarenregiments Festetics.

Als Rittmeister nahm Graf Philipp Batthyány an den Kämpfen im Siebenjährigen Krieg teil. Er wird weder in Akten des Kriegsarchivs noch in der Regimentsgeschichte besonders erwähnt. Deshalb kann hier nur über die Schlachten berichtet werden, an denen das Regiment teilgenommen hat.

Nachweislich nahm er am 18. Juni 1757 an der Schlacht bei Kolin teil. Die österreichische Armee errang an diesem Tag einen der größten Siege des Siebenjährigen Krieges, worauf die Kaiserin den Militär-Maria-Theresien-Orden stiftete.

Der Regimentsinhaber Josef Freiherr Festetics war bereits am 4. Mai 1757 gestorben. Nach der Schlacht bei Kolin wurde Anton Graf Széchényi am 25. Juni zum Obrist-Inhaber des Regiments ernannt.

Das Regiment marschierte nach der Schlacht bei Kolin nach Sachsen. Wo es am 19. September an der Einnahme von Gotha beteiligt war. Auf dem Weitermarsch fanden einige Scharmützel bei Leipzig statt. Nach der Schlacht

bei Roßbach am 5. November, in der die Preußen siegten und 60 Mitglieder des Regiments gefangen genommen wurden, bezog das Regiment das Winterquartier in der Nähe von Bayreuth.

Die Széchényi-Husaren wurden zu Beginn des Jahres 1758 den französischen Truppen des Generals Broglio zugeteilt und waren am 16. Jänner an der Einnahme von Bremen beteiligt. Danach begaben sie sich nach Westfalen, wo sie vor der Stadt Soest die Vorposten bezogen. Am 25. März wurden sie von den preußischen Totenkopfhussaren unter Major von Beust angegriffen und mußten sich in die Stadt zurückziehen. Nach Straßenkämpfen mit der feindlich gesinnten Bevölkerung sammelte sich das Regiment jenseits der Stadt wieder beim Corps Broglio, das sich mit der französischen Hauptarmee vereinigte und an den Rhein zog.

Die österreichischen Abteilungen wurden indessen nach Franken gesandt, marschierten aber dann über Bayreuth wieder nach Sachsen. Einen Angriff der Preußen konnte das Regiment bei Luka am 18. Oktober abwenden und mehrere feindlich Husaren gefangennehmen. Bei Eisenach bezog das Regiment das Winterquartier. Hier wurde Philipp Graf Batthyány am 25. November zum Qua-Obrist-Wachtmeister ernannt.

In Ordruff bei Gotha passierte das Regiment am 2. Februar 1759 die Musterung. Zu diesem Zeitpunkt war der Premier Obrist Wachtmeister Philipp Graf Batthyány gerade bis Ende Februar in Ungarn auf Urlaub.

Beim Vormarsch der Reichsarmee und dem Rückzug der Preußen nach Sachsen kam es am 18. März 1759 zur Schlacht bei Hirschfeld, die mit einer Einnahme der Stadt endete. Das Regiment verließ zwei Tage später Hirschfeld und marschierte nach Saalfeld, wobei es auf dem Weg einige Scharmützel gab. Anfang April bezog man bei Bamberg Stellung, mußte die Stadt aber nach der Eroberung durch die preußische Armee räumen und ging nach Kitzing, das am 16. Mai erobert wurde. Das Regiment verfolgte die fliehenden Preußen und vertrieb eine Kompanie des preußischen Freicorps Wunsch aus Markbreit, wo sie das dortige Magazin zerstören wollten.

Nach Gefechten bei Klettenberg und Aschersleben am 21. und 22. Juli kam es erst wieder am 21. September zur Schlacht bei Meißen. Obrist Petrovsky warf die Gegner mit seinem Regiment dreimal zurück, verfolgte ihn bis hinter seine Schanzen und machte mehrere Gefangene. Das Regiment hatte somit großen Anteil am siegreichen Ausgang dieser Schlacht. Als König Friedrich II. Anstalten machte, die österreichische Versorgung von Dresden abschneiden zu lassen,

wurde Obrist Petrovsky mit dem Regiment zur Sicherung derselben abkommandiert. Dabei kam es am 19. und 20. November bei Hermannsgrimma und Maxen zu Gefechten, die Versorgung konnte gesichert werden. Darauf bezog man das Winterquartier bei Maxen, wo man bis 22. Juni 1760 blieb.

Das Regiment begab sich Ende Juni zur Reichsarmee nach Dresden, wo es am 19. Juli zum Gefecht kam, als der Preußenkönig die sächsische Hauptstadt belagerte. Nachdem die Verbindung mit der belagerten Stadt wieder hergestellt worden war, wurde Obrist Petrovsky mit dem Regiment nach Meißen und Torgau geschickt, um die preußischen Versorgungsschiffe, die die Elbe heraufkamen, aufzulauern. Einige Schiffe konnten erobert werden. Nach der Kunde von der Eroberung von Glatz durch die österreichische Armee unter Loudon, brach Friedrich II. die Belagerung ab und marschierte nach Schlesien. Dorthin begaben sich unter anderen auch die Széchényi-Husaren und nahmen im September an der Belagerung von Schweidnitz teil.

Kurz nach Abzug der Preußen aus diesem Gebiet aufgrund der Eroberung Berlins am 9. Oktober wurde Philipp Graf Batthyány am 10. Oktober 1760 zum Obristen befördert. Das Obristenpatent lautet folgendermaßen: daß Wir den (tit.) Bathyáni in mildester Ansehung seiner unserem durchleuchtigsten Erzhauß Österreich treu eifrig geleisteten Feldkriegsdiensten, dabey in allen Vorfällen erwiesenen Tapferkeit, besizenden Kriegs Erfahrungheit, und andere aufhabenden guten Eigenschaften, dahero in seins Person sezenden Vertrauens zu unseren k.k. Obristen zu Pferd gnädigst ernennet, und erhoben haben."

Mehr über die Beförderung erfährt man aus der Mitteilung des Grafen Harrach an den Hofkriegsratspräsidenten Leopold Grafen Daun vom selben Tag: "Ihre Kay. König. May. haben den – bey den Sezenyschen Husaren Regiment aggregirten Obristleutenant Herrn Philipp Grafen v. Bathyani in Ansehung seiner treü eifrig geleisteten Feld Kriegs-Diensten, dabey in allen Vorfällen erwiesenen Tapferkeit, besizenden Kriegs-Erfahrungheit, und anderer aufhabenden guten Eigenschaften zu dero Kay. König. Obristen zu Pferd, vermög des unter Allerhöchster Signatur ausfertigenden Patents Allergnädigst zu ernennen, und quatalem als zweyten Obristen bey dem nemlichen Regiment mit Beybehaltung seiner dermahlen genüsenden Gage, und innhabenden Compagnie anzustellen entschlossen."

Nach der Schlacht bei Torgau am 2. November 1760 bezog das Regiment das Winterquartier in Mobschatz. Im Kriegsjahr 1761 blieb das Regiment in Sachsen und nahm lediglich an einzelnen Gefechten Teil. So im April bei Seligstadt und Miltitz, im Mai bei Wilsdruf und am 2. November bei Nossen.

An letzterer war Graf Philipp nicht mehr beteiligt. In der Musterliste von Hundorf vom 28. Jänner 1762 heißt es nämlich: "Second Obrist Philipp Batthyány ultimo octobris 1761 vermög Reduction in die Aggregation und in den Supernumerary-Stand verfallen." Vom Oktober 1761 an war er also als Überzähliger in die Reserve versetzt worden. Wobei der Umstand interessant ist, daß dies mitten im Krieg geschah.

Wie auch immer, bei erwähnter Musterung war er bereits in Ungarn auf Urlaub. Auch in den Musterlisten von Mobschatz in Kursachsen vom 10. Jänner 1763 ist unter seinem Namen der Vermerk "Absent in Hungarn auf Urlaub" eingetragen. Obwohl er eine Woche zuvor geheiratet hatte, wurde er noch als ledig bezeichnet, was aber auf die Langsamkeit der Nachrichtenübermittlung zu dieser Zeit zurückzuführen ist. Auch nahm es der Schreiber nicht sehr genau. Bei der Musterung im Jahr davor war Graf Philipp 27 Jahre alt. Ein Jahr darauf war er bereits 38 _ Jahre alt, wobei die Dienstjahre aber keinen Sprung von 10 Jahren aufweisen. Die falsche Altersangabe wurde in die folgenden Musterlisten, in die aus Freystadt in Oberschlesien vom 27. Juni 1764 und aus Troppau vom 18. Mai 1767, übernommen.

Am 21. Juli 1767 wurde Graf Philipp Batthyány der Rang eines Obristfeldwachtmeisters verliehen. Zugleich schied er aus der Armee aus, wie dies aus den Musterlisten des Regiments, aufgenommen am 7. März 1768 in Troppau, hervorgeht. Demnach war der Second Obrist Philipp Graf Batthyány aufgrund hofkriegsrätlichen Reskripts vom 21. Juli 1767 mit dem Feldwachtmeisterscharakter aus dem Regiment ausgetreten.

Obwohl er von Ende Oktober 1761 bis zu seinem Austritt aus der Armee am 21. Juli 1767 in die Aggregation verfallen war, heißt es in der Regimentsgeschichte auf das Jahr 1763 bezogen: "Unterdessen war am 2. März der Obrist-Lieutenant und Lieutenant der königlich ungarischen adeligen Leibgarde Johann Graf Erdödy zum Obristen und Obrist Philipp Graf Batthyány zum Regiments-Commandanten ernannt worden."

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Philipp Graf Batthyány nach dem Tod des Regiments-kommandanten Franz von Petrovsky am 3. Februar 1763 für kurze Zeit aus der Aggregation zurückgekehrt und an dessen Stelle gerückt war. Möglicherweise blieb er aber auch in der Aggregation und wurde vom Obristen Johann Graf Erdödy, der in den Musterlisten ab 1764 als Kommandant genannt wird, vertreten.

Auch die Musterliste aus Troppau vom Mai 1767 wurde in der Regimentsgeschichte zitiert. Darin wurde Philipp Graf Batthyány als Regimentskommandant angeführt, was jedoch unrichtig ist, da er bei dieser Musterung als Aggregierter eingestuft wurde. Kommandant war bereits Johann Graf Erdödy.

An gleicher Stelle wurde zwar auch die Beförderung vom 21. Juli erwähnt. So heißt es da: "Am 29. August 1767 ist der Obrist-Inhaber G.d.C. Anton Graf Széchényi auf seinem Schlosse zu Zinkendorf im Oedenburger Comitatz gestorben; an seine Stelle wurde mit Allerhöchstem Befehl vom 12. September der GM. Ferdinand Franz von Ujházy zum Obrist-Inhaber des Regiments, ferner der Obrist Philipp Graf Batthyány mit 21. Juli zum General-Feldwachtmeister und der zweite Obrist Graf Erdödy zum Regiments-Commandanten ernannt."

Der Austritt aus der Armee kommt darin zwar nicht explizit vor, er war aber mit der Beförderung verbunden. Die Angabe bei Wrede, wonach Philipp Graf Batthyány von 1763 bis 1773 Regimentskommandant war, ist, wenn nicht zur Gänze, so doch nachweislich ab dem Jahr 1767 unrichtig.

Er unterstützte die Armee aber nach seinem Austritt noch weiterhin. Im bayerischen Erbfolgekrieg stellte er 1778 zusammen mit seinen Brüdern Adam Wenzel, Josef und Theodor 200 Reiter. Auch in den Franzosenkriegen ließ er noch Rekruten werben, was aus mehreren Schriftstücken aus den Jahren 1793/94 im ungarischen Staatsarchiv hervorgeht.

Ein Leben als Privatmensch

Vier Jahre vor seinem Austritt aus der Armee hatte Graf Philipp die Freiin Barbara Perényi geheiratet. Die Hochzeit sollte schon im Herbst 1762 stattfinden, denn am 26. Oktober schrieb Barbara an ihren späteren Schwager Josef, daß die Hochzeit "durch den Todtfall der Ertz Herzogin" verschoben werden mußte. Einige Monate später fand die Vermählung in Rechnitz statt, wozu viele Gäste erwartet wurden. Die Braut schrieb im gleichen Brief über die bevorstehende Heirat:

"Der Palatinus hat die gad recht velle einzuladen auf den 3ten Jener. Nemlich den Ertz Bischof von Callocsa, Vor allen: Adam, Emerich, Sigmond Batthyani mit ihre Söhn, alt und jung Balassa, alle Szecsenyi, Szapari mit Gräfin und Schwester, Senyei; meine 2 Brüder sind schon hier; ob die übrigen alle kommen ist zu gewarten."

Der in Rechnitz datierte Heiratsvertrag vom 3. Jänner 1763 legte ein Heiratsgut von 10.000 Gulden und eine Morgengaben von 30.000 Gulden fest. Als Zeugen fungierten der Vater des Bräutigams Ludwig Ernst, die Brüder Adam Wenzel und Theodor Batthyány, der Bruder der Braut Josef Freiherr Perényi und der Vorgesetzte des Grafen Philipp, Generalfeld-wachtmeister Anton Graf Széchényi.

Graf Széchényi und seine Gemahlin waren auch die Trauzeugen bei der anschließenden Vermählung in der Pfarrkirche von Rechnitz, in deren Trauungsbuch unter obigem Datum folgende Eintragung zu finden ist: "Copulatus est Illmus. Comes Philipus de Batthyan cum Illma. Baronissa Virgine Barbara de Berényin praesentibus testibus Illmo. Comite Antonio Szecezy cum Sua Illma. Consorte."

Barbara Freiin Perényi wurde am 30. September 1743 als Tochter des Freiherrn Ladislaus Perényi und seiner Frau Klara, geborenen Freiin Andrássy geboren, war also elf Jahre älter als ihr Gemahl und bei der Hochzeit bereits vierzig Jahre alt.

Sie entstammte einem alten ungarischen Geschlecht, das den Höhepunkt seiner Macht im 15. und 16. Jahrhundert hatte. Als Ahnherr wird Urban de Peren am Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt. Im 14. Jahrhundert teilte sich die Familie in zwei Linien, von denen eine 1567 erlosch. Letztere brachte jedoch einige Sprosse hervor, die in der Geschichte Ungarns als Politiker und Militärs wichtige Rollen spielten.

Erwähnenswert ist der Palatin Emerich Perényi, der sich 1515 öffentlich gegen die ungarische Doppelhochzeit zwischen den Habsburgern und den Jagellonen aussprach. Nach Bekanntwerden der Heirat fuhr er durch die Straßen von Preßburg und protestierte im Namen der Stände gegen die Übertragung der Krone Ungarns an einen Ausländer. König Wladislaw II. versuchte ihn durch die Übertragung der Herrschaft Sáros zu beschwichtigen. Als er schließlich die Wiener Verträge als Emerich Perényi und nicht als Palatin unterschrieb, wurde ihm 1517 von Kaiser Maximilian I. der Titel eines Reichsfürsten und eines Herzogs von Siklós, nebst einer Wappenbesserung, verliehen. Doch machten weder er noch einer seiner Nachfahren je Gebrauch davon und nannten sich weiterhin Freiherr.

Sein Sohn Peter, der in den Thronwirren nach 1526 Kronhüter war, war ebenso wie sein Vater ein entschiedener Gegner seines Amtskollegen Johann Zápolya, der zum neuen König gewählt wurde. Peter Perényi, der in Besitz

der Kroninsignien war, trat aber bald auf die habsburgische Seite über und brachte die Krone zur Krönung Ferdinands I. nach Stuhlweissenburg.

In der Folgezeit spielte diese Familie, die nicht mit den Grafen Berényi zu verwechseln ist, kaum mehr eine herausragende Rolle im öffentlichen Leben und versank allmählich in der Ausübung einer rein provinziellen Herrschaft. Ihr Nationalstolz kommt einerseits durch einen Blick auf ihren Stammbaum zum Ausdruck, denn sie heirateten ausschließlich in ungarische Familien ein, andererseits waren sie an den nationalen Erhebungen gegen das Haus Habsburg beteiligt. Barbaras Großvater Nikolaus war 1707 ein General Franz II. Rákóczi und selbst an der Revolution 1848/49 war ein Abkömmling der Familie als Präsident der Magnatentafel beteiligt.

Dadurch, daß sich die Familie im 17. und 18. Jahrhundert auf ihre Landgüter zurückzog und dort ein Leben abseits der Öffentlichkeit führte, ist es schwer, Daten über einzelne Familienmitglieder aus dieser Zeit herauszufinden.

Die Perényi wurden 1989 erstmals ausführlicher in den genealogischen Handbüchern behandelt. Auch dort gibt es nur vage Angaben zu Barbaras Eltern. So wird bei beiden als Geburtsdatum lediglich "nach 1700" angegeben und die Hochzeit fand vor dem 1. September 1724 statt. Wenn man das Geburtsdatum Barbaras berücksichtigt, müßte es "vor 30. September 1723" heißen.

Auch die Angabe bei Zedler im Jahr 1741 über ihre Mutter: "Perenyn (Anna Clara verwittibte Freyin) gebohrne Freyin von Andrasi, ward im Jahre 1735 von Ihro Majestät der verwittibten Kayserin, Amalien Wilhelminen, am 3 May in den Stern-Creutz-Orden aufgenommen." dürfte in Bezug auf ihren Witwenstand nicht stimmen, da ihr Vater erst am 30. Dezember 1742 gestorben ist. Freiin Clara Perényi starb im Juli 1754.

Barbara hatte fünf Geschwister. Zwei Schwestern gingen ins Kloster, wovon Anna Äbtissin zu Preßburg und Theresia Äbtissin zu Tyrnau wurde. Von den beiden Brüdern Josef und Ignaz setzte letztgenannter den Stamm fort.

Barbara und ihr Gatte Philipp selbst hatten keine Kinder.

Vom Militär ausgeschieden, zog sich Graf Philipp Batthyány ins Privatleben zurück und kaufte von der Gräfin Bethlen die Herrschaft Hainburg. In welchem Jahr der Kauf abgewickelt wurde, ist nicht ganz klar. Maurer gibt in sei-

ner Geschichte Hainburgs zwei von einander abweichende Daten an:

"Für das Jahr 1757 nennt Schweickhardt den Grafen Gabriel von Bethlen als Besitzer der Herrschaft Hainburg. Im Jahre 1768 bekam diese die Gräfin Josephine von Bethlen von ihrem Gemahl zum Geschenk. Im selben Jahr noch kam sie an den Grafen Philipp Batthyány, k.k. FZM, Sohn des ehemaligen Palatinus und Bruder des Primas Joseph Batthyány."

Weiter unten gibt er jedoch ein teilweise anderes Bild wider, das aufgrund der Details als das glaubwürdigere zu betrachten ist:

"Wie schon erwähnt, ging die Herrschaft Hainburg im Jahre 1756 von dem Grafen Szluha um den Kaufpreis von 40.000 fl. in den Besitz des Grafen Gabriel Bethlen über. Dieser gab das um 2.000 fl. verbesserte Gut am 30. Juli 1760 an seine Gattin Josepha, geb. Khevenhüller, welche vom Verwalter des Grafen Szluha Namens Kasilius Wiesen und Feldgründe um 4.000 fl. dazu kaufte.

Im Jahre 1767 kaufte Graf Philipp Batthyány die Herrschaft um 54.000 fl. und 500 Kremnitzer Ducaten Schlüsselgeld, welche dann durch ein Legat auf den Grafen Joseph Batthyány überging."

Graf Gabriel Bethlen begann kurz nach dem Erwerb der Herrschaft Hainburg 1757 mit dem Bau eines neuen Schlosses. Dieser Rokokobau entstand auf dem Territorium des Burgberges, vermutlich an der Stelle eines von Rottwitz errichteten Renaissancebaues. Graf Philipp Batthyány ließ das neue Schloß 1767 vollenden.

Der Graf bzw. die Gräfin Bethlen dürfte sich beim Bau finanziell übernommen haben, anders wäre der Verkauf eines fast fertigen Schlosses wohl kaum zu erklären. Allzuviel kann auch gar nicht mehr an der Fertigstellung gefehlt haben. Dies kommt auch beim Kaufpreis 1767 zum Ausdruck. Laut Maurer hatte Graf Bethlen die Herrschaft um 40.000 Gulden gekauft und um insgesamt 6.000 Gulden verbessert. Graf Philipp Batthyány kaufte die Herrschaft jedoch um 54.000 Gulden. Die Differenz von 8.000 Gulden dürfte demnach auf das neue Schloß zurückzuführen sein. Auch wurde die Schloßkapelle noch unter den Bethlen 1762 geweiht.

Das neue Schloß ist heute in der damaligen Form nicht mehr erhalten. 1852 wurde das Gebäude vom Staat gekauft, und durch eine Gotisierung völlig verändert. Nur eine Nebentreppe im Schloß mit barocker Einwölbung und eine Freitreppe im Park lassen die Schönheit des alten Baues ahnen.

Im Park ließ Graf Philipp auch einen Tiergarten anlegen. In einem Brief vom 1. Juni 1783 bittet er seinen Neffen Ludwig, ihm nach Fertigstellung seines Tiergartens in Hainburg "aus dem güssinger Thier garten [...] 2 Stück Thiere, und einen Hirschen zu kommen zu lassen."

Vom öffentlichen Leben zurückgezogen lebten Graf Philipp Batthyány und seine Gattin das luxuriöse Leben der Aristokratie des 18. Jahrhunderts. Zur Unterhaltung stellten sie eine eigene Theatergruppe an, wie dies aus folgendem Zitat hervorgeht:

"Am 9. Juni 1784 bat Johann Friedrich Zöllner, Director der gräflich Bathianischen Schauspielergesellschaft, den Stadtrath um die Erlaubnis, das Trauerspiel ‚Waldram‘ auf der Stadthaide nächst dem alten Schloß aufführen zu dürfen."

Das Schloß in Hainburg war sicherlich ein Treffpunkt der Adelligen der Umgebung. Hier traf man sich zu Theateraufführungen und musikalischen Darbietungen. Dabei wurde auch mit kulinarischen Leckerbissen nicht geizt. Über die Folgen eines dieser Abende berichtete die Gräfin Barbara am 20. Jänner 1779 in einem Brief an ihren Schwager Josef: "Zu unserem aber zu meinem besonderen Betrübniß berichte, daß mein liebster Mann den 18ten abends nach dero Music mit ein Brechen angefallen und die ganze nacht darauf eine Colique gehabt. [...] Die helle gall so ganz schwartz gebrochen."

Neben Hainburg besaß Graf Philipp noch die vom Vater und vom Onkel ererbten Güter Boly, Bicske, Enying, Mezökomárom und den Teil der älteren Linie von Szabadbattyán. Laut Korabinsky war er 1786 Besitzer von Magyarbél bei Preßburg, das auch im Verlassenschaftsakt von Kardinal Josef Batthyány, der sich die Güter seines Bruders nach dessen Tod aneignete, vorkommt. Dieser erzbischöfliche Ort mit einem Schloß, von dem 1776 der Festzug zur Einsetzung des Primas in Preßburg ausging, dürfte dieser seinem Bruder verkauft haben. Daneben hielt sich Graf Philipp auch oft in Preßburg auf. Hier besaß er das Haus mit der Nummer 1428 in der Gaisgasse, das zuvor der Familie Zitkovsky gehörte. Dort verbrachte Graf Philipp seine letzten Tage.

Am 12. April 1795 schrieb Kardinal Josef Batthyány an seinen Bruder Theodor: "Ich bin Donnerstag den 9ten April zu Preßburg unerwartet, von denen Doctoribus mit der nachricht überfallen worden, daß der Bruder Phylip schon drei wochen in Schlaf-Sessel tag und nacht sitze, gar nicht zu bewegen sey in das Bett zu gehen, sollen wunden in unterleib seyen ohne

daß man wissen könne, wie viel und wie tief, weil er ein darauf gelegtes Pflaster nicht abnehmen läst, allen Unrath sitzend verrichtet, und darin sitzen bleibe. Ich habe dann Freytag vormittag ihm nachdrücklich zugeredet, dann zu wege gebracht, daß er ins Bette gegangen, das Pflaster hat abnehmen lassen, und von denen drey Medicis Szluga, Endlicher, Valentitsch visitiren, dann auch dem Chirurgo Volf, das resultat ist dahin ausgefallen, daß man erst alles reinigen müsse, um die gefahr, die schon da ist, zu bestimmen, es gelang erst freytag abends, daß er sich hat zum 1ten mahle verbinden lassen, wonach entschieden worden, daß der Brand am Kreitzband schon da seye, es nicht so viel um sein Cur zu thun seye, als um den Tod zu verschieben. Samstag früh mußte ich ihm die gefahr eröffnen, war den ganzen Tag und abend beschäftigt ihn zur Beicht zu disponiren, aber noch nicht erhalten können, er ist sich ganz gegenwärtig, aber übler Laune, ich bleibe zu Preßburg, um den Bruder zur Beicht zu bringen, und in Vorfällenheiten die gehörigen Anstalten zu treffen. Dein Sohn Tonerl ist auch hier, ich wollte den Testament punct, in welchen er ihme Hainburg verlassen, zu seinem besten abändern, aber ich kann nichts berühren vor erhaltener Beicht, denn der Tod ist nach der aussagen der Doctoren nahe, nur die Zeit unbestimmt, wan Du nach Preßburg kämest, könntest Du mit einem Kammerdiener bey mir in Haus in der Stadt wohnen, sollte der Bruder eher sterben, so würde ich besorgen, daß seine Kästen versperrt werden."

Acht Tage später schrieb er: "Der Zustand des Bruders Philip hat seit gestern wirklich zu genohmen, so daß die doctores heit von der leips öffnung geredet haben."

Doch selbst eine Operation konnte nicht mehr helfen. Eine Woche darauf theilte der Primas seinem Neffen Fürst Ludwig mit:

"Der zunehmende kalte Brand an meines Bruders Philip äußerlichen und innerlichen wunden hat des selben Tod befördert, er ist heut den 28ten April abends um neun Uhr nach empfangenen Hl. Sacramenten sehr auferbäulich gestorben, zufolge seines testaments und deren Krankheitsumständen wird er den 29ten April abends in den dazu bestimmten Reisewagen gesetzt und mit unterlegten Roßzügen über Oedenburg, Güns, Körmend nach Güssing ohne aufenthalt geführt werden, wovon der P. Quardian durch einen Post Calesch abgeschickten Hausofficier benachrichtiget wird, um den Empfang und die Beysetzung in die Gruffen zuzubereiten, und da die einsetzung vorsetzlich den 1ten May sich ereignen wird, so werden die Exequien mit einem Hochamt und Messen auf denen Seitenaltern den 2ten May gehalten werden."

In der Güssinger Familiengruft ist sein Sarg jedoch nicht mehr auffindbar.

Um den Nachlaß des Grafen Philipp setzte zwischen den beiden noch lebenden Brüdern Josef und Theodor ein heftiger Streit ein. Philipp hatte die Herrschaft Hainburg seinem Neffen Anton Josef, dem Sohn Theodors, vermacht. Gegen eine Abänderung des Testaments spricht folgender Satz aus einem Schreiben der Gräfin Philippine an ihren Gatten Theodor vom 26. Oktober 1799: "... auch in der gelegenheit wo der Philipe gestorben und dem Tonerl Hainbourg vermacht, auch da hat er ihn nicht entschädiget."

Hätte Graf Philipp das Testament geändert und den Primas zum Universalerben eingesetzt, wie dies hundert Jahre danach im Stammbaum der Familie behauptet wurde, hätte Graf Josef seinen Neffen nicht entschädigen müssen. Es zeigt eher, daß der sonst so mildtätige Primas seinen Neffen aus eigener Machtvollkommenheit um dessen Erbschaft brachte.

Graf Anton Josef bekam Hainburg erst nach dem Tod des Kardinals 1799. Sollten die Angaben bei Maurer stimmen, hätte Graf Anton Josef die Herrschaft nur kurze Zeit besessen: "1800 erbte sie Anton Joseph Graf Batthyány und 1803 Theodor Graf Batthyány. Im gleichen Jahr kaufte sie der Bürgermeister Claudius Diem mit fünfzig anderen Bürgern."

Unklar ist, warum die Herrschaft bereits drei Jahre danach an seinen Vater Theodor übergang. An anderer Stelle erwähnt Maurer den Grafen Anton Josef gar nicht mehr und schreibt: "Am 10. Januar 1801 kaufte sie Graf Theodor Batthyány bei der ersten gerichtlichen Feilbietung um 46.150 fl.."

Graf Anton Josef dürfte finanzielle Probleme gehabt haben, weshalb es zur Versteigerung kam. Auch Graf Theodor hatte das Geld besser gebrauchen können, kaufte er doch im Jahr darauf seine Kärntner Herrschaften und Bergwerke, mit denen er mehr anzufangen wußte als mit einem Barockschloß in Hainburg.

Wann Gräfin Barbara gestorben ist, weiß man nicht. Oettinger gibt zwar an, daß sie seit 16. Juli 1795 Witwe war. Diese Angabe dürfte jedoch ebenso unrichtig sein, wie das in diesem Zusammenhang genannte Todesdatum des Grafen Philipp. Die Tatsache, daß sie in den Briefen des Kardinals Josef Batthyány zur Krankheit und zum Tod seines Bruders nicht genannt wird, und der Umstand, daß die beiden Brüder um die Erbschaft stritten, lassen eher den Schluß zu, daß die Gräfin Barbara im April 1795 nicht mehr am Leben war.

Am 18. Mai 1790 dürfte sie noch gelebt haben. An diesem Tag heiratete nämlich ihre Nichte Eleonore, die Tochter ihres Bruders Ignaz, in Hainburg den Freiherrn Georg von Walterskirchen, den Herrn der Herrschaft Wolfsthalberg. Die Trauung vollzog der Bruder der Braut, der Preßburger Domherr Karl Baron Perényi. Philipp Graf Batthyány war einer der Trauzeugen.

Der Autor stammt aus Sulzriegel, Gemeinde Tatzmannsdorf. Er hat das Studium der Geschichte an der Universität Wien absolviert. Betreuer seiner Diplomarbeit war Hon. Prof. Gen. Dir. Dr. Lorenz Mikoletzky.